Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Sechsundzwanzigster Jahrgang

Nr. 50 — **Marburg i. H., den 12. Dezember** — **1912**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh

Inhalt: Hochzeitsfreude — Johann Sebastian Bachs Weihnachs-Oratorium. Ein Vortrag — Glossen zum Balkankriege 4. Nebst einem Bericht aus Basel — Advent — Mancherlei für Weihnachten: Christus mein Leben (Reichel); Ewige Freude (Geyer); Lebensfragen (Bithorn); Auf dem Wege zur Heimat (Nitschmann); Gottes Heimkehr (Kabisch); Hin und zurück (Arzt); Helen Keller (Lennemann); Gotteswerke in Frankfurt (Foerster) — Das Christentum in den drei ersten Jahrhunderten (Achelis); Aus meinem Leben (Steinhausen); Aus Württemberg (Mayer); Aus dem schwäbischen Pfarrhaus (Bertsch); Aus einer vergessenen Ecke (Werner); Elise Averdieck (Gleiß); Rudolph Ehlers; Feldbriefe (Rindfleisch); Ernst Curtius (Curtius); Eduard Mörike (Maync); Marie von Kügelgen (Kügelgen); Sachsenspiegel (Blanckmeister); Friedrich der Große (Heyde, Dürerbund); Friedrich Hebbel (Bloch-Wunschmann); Heimgärtners Tagebuch (Rosegger); Wie ich Dichter wurde (Geißler); Briefe an meine Frau (Geißler); Von schwäbischer Scholle (Kalender); Goethes Werke (Alt); Werther (Goethe); Deutsche Literaturgeschichte (Biese); Die hellenische Kultur (Baumgarten); Welt des Ostens (Hackmann); Das Wunderland Peru (Oehler) — Der von der Vogelweide (Ginzkey); Um die Wartburg (Schreckenbach); Stephana Schwertner (Handel-Mazzetti); Stirb und werde (Brausewetter); Christoph Hartmann (Wegener); Der Erbsohn (Dalmer); Stecken und Stab (Glück); Die Suchenden (Lambrecht); Doktor Duttmüller (Anders); Ernst Reiland (Sommer); Christophorus (Buol); Am Sonnenwirbel (Geißler); Es war einmal ein Bischof (Müller-Guttenbrunn); Mein Onkel Benjamin (Tillier); Henry Esmond (Thackeray); Schuld und Sühne (Dostojewski); Das Papageienbuch (Rosen); Deutsche Märchen (Zaunert); Novellenkranz (Wiener); Treuherzige Geschichten (Schmitthenner); Und hätte der Liebe nicht (Schieber); Svizzero (Bolt) — Jugendschriften und Kinderbücher; Bilder (Rudolf Schäfer u. A.); Kalender — Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Hochzeitsfreude

Wie können die Hochzeitleute fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Mark. 2, 19.

Jesus und Johannes, wie nahe stehen sie bei einander, sind sie nicht gar eines Wesens? Der Evangelist Matthäus faßt die Summe ihrer beider Predigt mit demselben Wort zusammen: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Wir alle wissen, wie herb und streng des Täufers Predigt war: Mit Ernst, o Menschenkinder das Herz in euch bestellt! Aber Jesus hat Worte gesprochen, die noch härter klingen: er straft schon das unnütze Wort und verfolgt die Sünde bis in die verborgensten Wurzeln der Gedanken. Hatten jene Leute nicht Recht, die in Jesus den von den Toten wiedergekommenen Johannes, das heißt den Bußprediger von doppelter und dreifacher Härte, erblickten?

Sie hatten nicht Recht, sie sahen nur die eine Seite seines Wesens, seine Sonnenseite schauten sie nicht. In Wirklichkeit liegt eine tiefe Kluft befestigt zwischen beiden Männern. Jesus selber hat das wohl gefühlt und bei gegebenem Anlaß deutlich ausgesprochen. „Warum fasten die Jünger des Johannes und der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?" „„Wie können die Hochzeitleute fasten, wenn doch der Bräutigam bei ihnen ist?""

Spätere Ueberlieferung hat diesem Wort noch eine Fortsetzung gegeben, die durch Jesu Tod nahe gelegt wurde: sie weist hin auf den Tag, wo der Bräutigam den Hochzeitleuten genommen wird und es Zeit zu fasten ist. Von dieser späteren Fortsetzung, die das Bild ungeschickt verlängert, hebt sich Jesu Wort mit dem leuchtenden Glanz echter Farben ab: Hochzeitstage sind Freudentage, die strahlende Freude des Bräutigams entzündet alle seine Freunde, Hochzeitsgäste sind fröhliche Leute. Solche Hochzeitsfreude herrscht auch in Jesu Kreise, seine Jünger dürfen fröhlich sein wie die Freunde und Gäste des Bräutigams.

Was ist der Grund für diese hohe Freude? Hat Jesus dabei an das verheißene Gottesreich gedacht? Vielleicht; aber dann empfand er es in diesem Augenblick als schon gegenwärtig in den Gaben und Kräften seiner Person. Doch wir müssen überhaupt nicht nach Jesu Gedanken forschen; aus dem überquellenden Lebensgefühl seiner Seele ist dies schöne Bild entflossen; seine Freude, die aus der erlebten Gottesgemeinschaft quillt, entzündet die Jünger wie des Bräutigams Freude die Hochzeitgäste. Dann gilt sein Wort auch uns, die jüdische Erwartung des Gottesreiches ist versunken; aber — sein Wort und Wesen hat ewigen Grund, heilet im Herzen dietödlichen Schmerzen, machet uns zeitlich und ewig gesund.

„Wie heilt sich ein verlassen Herz?" fragt der Dichter und antwortet: „Mit nur ein bischen Freude." Gott Lob, wir kennen den Mann, der uns volle Freude verheißt. Laßt uns mit vertrauender Seele dem Tag entgegengehen, an dem es heißt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!" H S

Johann Sebastian Bachs Weihnachts-Oratorium

Ein Vortrag vor der Aufführung des Werkes in Marburg am 17. Dezember 1911

Es ist höchst erfreulich zu sehen, wie Johann Sebastian Bachs Werke, seitdem sie uns Dank der unermüdlichen Arbeit der Bach-Gesellschaft neu geschenkt worden sind, mehr und mehr Allgemeingut der deutschen Nation werden. Allen voran die großen Passionen, von denen man wohl sagen darf, daß sie im schönsten Sinne des Wortes populär sind. Ihre segensreichen Wirkungen sind schon breitesten Massen des Volkes zu Gute gekommen. Auch ist über die historische Bedingtheit der Formen dieser Werke schon so viel Aufklärendes verbreitet worden, daß man allgemein darüber orientiert ist.

Nun bietet aber das Weihnachtsoratorium gegenüber den Passionen doch manches Abweichende und auch in sich selbst von mehreren Gesichtspunkten aus so viel Interessantes, daß ich mir von einer Einführung in dieses Werk wohl einigen Nutzen versprechen darf.

An den Anfang möchte ich die Tatsache stellen, auf die gar nicht genug hingewiesen werden kann, daß Bachs Passionen, Oratorien und Kantaten gottesdienstliche Musik sind; das heißt Musik, die im Gottesdienste Verwendung findet und für ihn geschrieben ist. Das unterscheidet sie wesentlich von den Oratorien Händels, die nicht Kirchenmusik in diesem Sinne sind. Zuweilen hört man wohl Bach und Händel in einem Atem so nennen, als ob sie sich wirklich so ähnlich sähen, wie die beiden Büsten mit den großen Perrücken, die in großen Konzertsälen oft rechts und links von der Orgel die Wand schmücken. In Wahrheit sind Bach und Händel einander sehr unähnlich. Händel ist der große Kosmopolit; das Publikum, für das er schreibt, ist die Welt. Bach ist der Leipziger Thomas-Kantor, und er schreibt speziell für den Leipziger protestantischen Gottesdienst. Wohl

sind auch Bachs Werke in sich gegründet und abgeschlossen und stehen als Kunstwerke betrachtet rein und frei da. Aber sie sind geflossen aus gläubig-christlichem Gemüt, und als Kultus-Musik gedacht kommen sie erst in den Gottesdienst eingestellt zur vollen Wirkung.

Unter den großen Chorwerken Bachs kann man die Passionen und die Oratorien unter dem Gesichtspunkte zusammenfassen, daß sie in Text und Musik gleiche Formen und gleiche Ausdrucksmittel zeigen. Da sie geschrieben sind zur Verherrlichung der großen christlichen Feste des Kirchenjahres, so lassen sie sich zusammenfassen unter dem Namen Mysterien — ein Ausdruck, den Bach gewiß gekannt, aber nicht angewendet hat. Ihm ergab sich für die Verherrlichung der Leidenszeit der allgemein gebräuchliche Name Passion von selbst. Für das Geburtsfest und das Himmelfahrtsfest des Heilandes wählte er, wohl aus Verlegenheit, den Namen Oratorium, dessen ursprüngliche Bedeutung damals schon stark verblaßt war. Ein Pfingst-Oratorium hat Bach nicht geschrieben. Hier begnügte er sich mit der Form der Kantate. Wollen wir nun die Form dieser Bachschen Mysterien verstehen, so ist es nötig, einen kurzen Blick auf die Geschichte der Mysterien überhaupt zu werfen.

Schon in sehr frühen Zeiten zeigt sich das Bestreben der christlichen Kirche, die Liturgie der hohen Feste, besonders Weihnachten und Ostern, dadurch feierlicher zu gestalten, daß der Text des Evangeliums eindringlicher, wirkungsvoller zum Vortrage komme. Denn die unverrückbare Grundlage der Festliturgie bleibt für alle Zeiten die Verkündigung des Bibelworts, des Evangeliums. Zunächst verteilt man den Text unter zwei sich gegenüber stehende Chöre, die wechselweise Zeile um Zeile singen, ein Gebrauch, der vielleicht auf den jüdischen Psalm-Vortrag zurückzuführen ist. Dann heben sich einzelne Personen heraus, wie der Evangelist als Erzähler, und Christus, die nun auch von einzelnen Klerikern dargestellt werden. Ihnen stellen sich die Chöre als Repräsentanten der Menge in der Handlung des Textes gegenüber, aus der sich dann auch Nebenpersonen herauslösen. Und um den Eindruck zu erhöhen, wird die so dramatisch gestaltete Handlung nun auch szenisch vorgestellt. Es war nur ein kleiner, aber ein verhängnisvoller Schritt, wenn man dazu überging, auch den ursprünglich rein gehaltenen lateinischen Evangelientext zu erweitern, die einzelnen Szenen durch freie Dichtung auszuschmücken und auch Laien zur Darstellung heranzuziehen. Damit bringt auch in deutschen Landen die deutsche Sprache allmählich ein. Durch Verquickung (namentlich bei dem Weihnachts-Mysterium) mit volkstümlichen, vielleicht auch heidnischen Festgebräuchen wird dem Volkslied ein Zugang geöffnet, dessen musikalische Spuren gerade hier sich früh zeigen. Und so sitzt nun wirklich Maria am Altare und wiegt ihr Kind. Neben ihr steht Joseph. Ueber dem Altare erhöht, unter einem Stern, verkündet ein weiß gekleideter Engel die Geburt des Heilandes, und der Chor der Hirten, rechts und links vom Altare aufgestellt, fällt triumphierend ein. Maria aber singt:

Joseph, lieber Joseph mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein,
Daß Gott wolle dein Lohner sein
Im Himmelreich
Der Maide Kind
Maria.

Und die Hirten antworten:

Virgo deum genuit,
Quem divina voluit potentia,
Hodie apparuit,
Apparuit in Israel,
Quem praedixit Gabriel,
Est natus rex.

Das heißt:

Die Jungfrau hat den Gott geboren,
Nach göttlichem Willen; heute ist er erschienen,
Erschienen ist er in Israel,
Den der Engel Gabriel verkündigt hat,
Er ist geboren, der König.

Eine Szene in ihrer lieblichen Anmut und großartigen Erhabenheit von erschütternder Gewalt. Dann erklang das Gloria in excelsis deo, Ehre sei Gott in der Höhe, und zum Schlusse das Te deum laudamus, oder die Gemeinde sang ein volkstümliches Weihnachtslied, wie „In dulci jubilo, Nun singet und seid froh“, in dem ja die beiden Sprachen heute noch nebeneinander erhalten sind. Das ist das Kindelwiegen. Eine analoge, aber bei weitem großartigere Entwicklung nahmen die Passionsspiele. Bald genügten die Kirchen nicht mehr. Man zog hinaus vor die Kirche auf den Kirchhof; dann in die Stadt auf den Markt; endlich, als nicht Hunderte, sondern Tausende mitwirkten, besonders bei den großen, viele Tage dauernden Passionsspielen, auch vor die Stadt. Natürlich trat nun auch der Gesang zurück. Aus dem ursprünglich gesungenen Mysterium war ein gesprochenes Volksschauspiel geworden mit musikalischen Einlagen, das sehr schnell ausartete. Der biblische Text wurde allgemach überwuchert und endlich ganz erdrückt, sodaß schließlich wenig mehr übrig blieb als der Kern der Handlung. Allein diese Weihnachts- und Osterspiele zeigten eine starke Lebenskraft. Ihre Wandlungen interessieren uns hier nicht, aber jeder weiß, daß sie heute noch nicht tot sind. Man denke nur an die schlesischen Weihnachtsspiele und an die Oberammergauer Passionsspiele.

Es wäre ein großer Irrtum, wenn man meinen wollte, aus diesen Volksschauspielen hätten sich Bachs Mysterien entwickelt. Daß sie dieselbe Wurzel haben, ist klar, und wir werden sehen, daß Bach die Fühlung mit den volkstümlichen Weihnachtsspielen nicht verloren hat. Man muß sich aber vorstellen, daß man in der Kirche keineswegs aufhörte, Weihnachten, Ostern oder Pfingsten zu feiern, sondern im Gegenteil sich bemühte, eine Liturgie zu gestalten, in der der heilige Text das Wesentlichste blieb, dem sich alles Andere unterzuordnen hatte, und an der die Musik den hervorragendsten Anteil nahm. Zunächst wurde hier an dem alten choralartigen Vortrage, das heißt dem einstimmigen, rhythmisch freien deklamatorischen Vortrage, im Stile des gregorianischen Gesanges, festgehalten. Als dann die mehrstimmige Mensural-Musik sich Bahn brach und alles schließlich unterjochte, da sang man in der Kirche fast ausschließlich mehrstimmig. Während aber in der katholischen Kirche das Hauptgewicht der Ausgestaltung der Messe zufiel, gewannen nach der Reformation die Mysterien für die Ausgestaltung der Liturgie in der protestantischen Kirche erhöhte Bedeutung. Ein wesentlich neues Moment trat in den eingestreuten Chorälen hinzu, durch die der Gemeinde, echt protestantisch, die Anteilnahme gesichert wurde. Und unter dem Einflusse der seit dem siebzehnten Jahrhundert aus Italien siegreich vordringenden neuen Oper setzte sich dem einstimmigen und dem motettenartigen, mehrstimmigen Mysterium eine dritte Art entgegen, die einstimmigen und mehrstimmigen Gesang vereinigte und der Oper das Rezitativ und die Arie entnahm. Damit sind alle Momente gegeben, wie wir sie aus den Passionen Bachs kennen. Die Grundlage ist der Text des Evangeliums. Er wird aufgeteilt zwischen dem Evangelisten, dem der größte Anteil als dem Erzähler zufällt, den einzelnen handelnden Personen, wie Jesus, Pilatus, Hoherpriester, Engel, und den Volkschören, den turbae, soweit Massen in Frage kommen, die vom Chore gesungen werden, wie die Chöre der Jünger, der Juden oder der Hirten. In diesen biblischen Text eingestreut finden wir betrachtende freie Dichtungen, die entweder vom Chore gesungen werden, wie z. B. die Eingangs- und Schlußchöre, oder auch einzelnen Personen als Arien oder ariose Rezitative in den Mund gelegt werden. Sie sind als außerhalb der Handlung stehend gedacht. Endlich, da wir es doch mit einem Gottesdienst zu tun haben, sind Choräle eingestreut. Diese sollen von der Gemeinde gesungen werden, die als solche ihre Anteilnahme bezeugt und betätigt. Das alles werden wir denn auch genau so im Weihnachts-Oratorium wiederfinden. Es ist daher durchaus falsch zu sagen, das Weihnachts-Oratorium bestände aus einer Reihe von Kantaten; denn die Kantate unterscheidet sich von dem Mysterium dadurch, daß sie keinen biblischen Text zur Grundlage hat. In der Kantate gibt es keinen Evangelisten und keine biblisch handelnden Personen. Wenn das Weihnachts-Oratorium so ganz anders wirkt als die Matthäus-Passion, so liegt das nur am Stoff. Sie unterscheiden sich von einander wie Leidenszeit und Weihnachtszeit.

Das Weihnachts-Oratorium zerfällt in sechs Teile. Das kommt daher, daß es gedacht ist als liturgische Musik für sechs Sonntage, die im weiteren Sinne zur Weihnachtszeit im Kirchenjahre gehören. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden. Im Jahre 1734, in dem das Weihnachts-Oratorium entstand, waren diese sechs Sonntage der erste, zweite, dritte Weihnachtstag, Neujahrstag, Sonntag nach Neujahr und das Epiphaniasfest. Daher ist auch jeder Teil in sich vollständig abgeschlossen. Dem ersten, zweiten und dritten Teil liegt zu Grunde als biblischer Text Lukas 2, 1—20, wo die eigentliche Weihnachtsgeschichte erzählt wird; dem vierten Teil nur der eine Vers Lukas 2, 21, in dem von der Namengebung die Rede ist; dem fünften und sechsten Teil Matthäus 2, 1—12, das ist die Geschichte von Herodes und den drei Weisen aus dem Morgenlande. Hier möchte ich gleich einfügen, daß auch bei dem Volksschauspiel dem eigentlichen Weihnachtsspiel meist ein Herodesspiel sich anschloß. Will man nun das Weihnachts-Oratorium zur Aufführung bringen, so wäre es entschieden das Beste, man führte die einzelnen Teile im Gottesdienst an den Sonntagen auf, für die sie gedacht sind. Leider verbietet sich das aus mancherlei Gründen. Außerhalb des Gottesdienstes aber tritt die Länge des ganzen Oratoriums zunächst einer Aufführung hindernd in den Weg. Man hilft sich da auf verschiedene Weise. So kann man in dem ganzen Werk energisch streichen, bis endlich die gewünschte Kürze erreicht ist. Oder man führt einzelne Teile auf; gewöhnlich die ersten drei Teile, die ja die eigentliche Weihnachtsgeschichte enthalten. Zuweilen nimmt man dann noch aus den späteren Teilen einzelne Stücke herüber, weil die ersten drei Teile nicht die üblichen zwei Stunden voll ausfüllen. Ich habe mich entschlossen, nur die ersten drei Teile aufzuführen, ganz ohne Einlagen, aber auch ohne jeden Strich. Also nur mit den ersten drei Teilen haben wir es zu tun, mit dem eigentlichen Weihnachtsspiel.

Gegenüber den Passionen fällt zunächst auf, daß der biblische Text zurücktritt; er enthält ja auch nur die schlichte Erzählung, wie sie bei Lukas 2, 1—20 steht. Der Evangelist gibt nur an drei Stellen das Wort ab: einmal dem Engel „Fürchtet Euch nicht", sodann dem Chor der himmlischen Heerscharen „Ehre sei Gott in der Höhe", und endlich den Hirten „Lasset uns gehen nach Bethlehem". Andere handelnde Personen treten nicht auf, kann doch von einer Handlung kaum die Rede sein. Der Schwerpunkt liegt durchaus in den betrachtenden Momenten: in den großen Einleitungschören, den Arien, den eingestreuten Ariosen, Rezitativen und den Chorälen. Wir haben es also mit einer Musik zu tun, die aus der weihnachtlichen Festesstimmung heraus geboren ist, einer Stimmung, in der sich Lieblichstes mit Erhabenstem so wunderbar mischt, und die so innigen Ausdruck in unseren Weihnachtsliedern erfahren hat; einer Stimmung, die uns im Innersten erfaßt, wenn wir uns und unsern Kindern die Krippe aufbauen als Symbol unserer irdischen Bedürftigkeit, überstrahlt vom Lichterglanze des Weihnachtsbaumes als Symbol des gestirnten Licht und Gnade spendenden Himmels; einer Stimmung, die nur dem Erlebnis des göttlichen Wunders entfließen kann und die nur dem versagt ist, der im Sumpfe des Materialismus völlig erstickte. Kein Werk von Bach entrollt Bilder von so bezaubernder Lieblichkeit und Anmut neben großartiger Erhabenheit, wie das Weihnachts-Oratorium, also gerade wie es sich für Weihnachten ziemt. Diese weihnachtliche Stimmung hat aber oft auch in dem völlig naiven volkstümlichen Weihnachtsspiel treffenden Ausdruck gefunden, und da nun auch bei Bach der Text der heiligen Schrift sehr zurücktritt, schon äußerlich wegen seiner Kürze, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir Beziehungen zum Volksspiel finden werden. Ja, man kann mit Bachs Biographen Spitta sagen: Bachs Weihnachts-Oratorium ist ein solches Weihnachtsspiel, durch die angewandten Mittel aber auf eine unvergleichlich höhere Kunststufe gehoben.

Pauken allein beginnen. Flöten, Oboen mischen sich ein, und unter mächtig herabstürzenden Geigen steigt eine triumphierende Trompeten-Fanfare auf. Ein glänzendes Orchester-Vorspiel entwickelt sich und jubelnd fällt der Chor ein: „Jauchzet, frohlocket, preiset die Tage!" Festlichen Glanz strahlt dieser Eingangschor aus und reißt mit seinem freudigen Jubel jedes Herz mit in die Festesstimmung hinein. Es ist ein gewaltiger Chor von größten Dimensionen, ein Portal würdig des Freudentempels, in den wir nun eintreten. Der Evangelist beginnt seine schlichte Erzählung von der Geburt des Heilandes. An der Stelle, wo es heißt, daß die Zeit gekommen ist, unterbricht eine Altstimme ihn mit einem Rezitativ und einer freudig bewegten Arie, die die Mahnung enthalten, daß die Gläubigen sich auf das Kommen des Herrn vorbereiten und sich würdig machen mögen, das Heil zu empfangen, das für sie bereitet ist. Die Gemeinde stimmt den Choral an „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir". Aber wie seltsam, nicht etwa nach der frohen ionischen Melodie, die diesen Text sonst begleitet, nein, nach einer Melodie, die in uns ganz andere Empfindungen wachruft. Es ist die Melodie, die die Gemeinde gewöhnt ist, zur Passionszeit zu singen zu dem Texte: „O Haupt voll Blut und Wunden". Und sie ist an dieser Stelle von Bach durch phrygische Bearbeitung mit besonderer Schwere und tiefstem Ernste ausgestaltet. Der Sinn ist klar: während die Solostimme ihrer herzlichen Freude in schwellenden Melodien soeben Ausdruck gab, denkt die Gemeinde an die Bedeutung dessen, der nun kommen wird, sie durch den Kreuzestod zu erlösen. In die freudige, festliche Stimmung mischt sich feierlicher Ernst. Nun berichtet der Evangelist die Geburt: „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge." Der Herr der Welt wird in niedrigster Armut geboren. Dieser gewaltige Kontrast fällt mit erschütternder Gewalt auf das gläubige Gemüt und kommt zum Ausdruck in dem folgenden Duett für Sopran nnd Baß und einer sich anschließenden Baß-Arie. Im Duett singt eine Sopranstimme, von Oboen lieblich umspielt, die Arie „Er ist auf Erden kommen arm", die Baßstimme mischt Rezitative betrachtend ein, und es entsteht ein Bild von tiefinnigem Ausdruck. In mächtigstem Kontraste setzt dann die Baß-Arie ein „Großer Herr und starker König" mit Trompeten-Fanfaren durchzogen; hier wird der Herrscher der Welt und des Himmels gefeiert. Die Gemeinde aber freudig erhoben schließt den ersten Teil ab mit dem Choral:

> Ach mein herzliebltes Jesulein,
> Mach dir ein rein sanft Bettelein,
> Zu ruhn in meines Herzens Schrein,
> Daß ich nimmer vergesse dein.

Pauken- und Trompeten-Zwischenspiele erinnern an den Jubel des großen Eingangschores; die Melodie „Vom Himmel hoch, da komm ich her" stellt die festliche Stimmung auch in der Gemeinde wieder her und schließt das Bild des ersten Teiles rundend ab. Sein Inhalt ist die Geburt des Heilandes.

Es folgt der zweite Teil. Die Szene ändert sich: „Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihrer Heerde." Von der Stätte der Geburt treten wir hinaus aufs freie Feld unter den gestirnten Himmel, und ich füge hinzu, den gestirnten Himmel der nordischen Winternacht. Denn die eisige Winternacht mit den kalt glitzernden Sternen, in die hinein wir unbekümmert jenes uns ursprünglich doch fremde morgenländische Idyll verlegen, sie gehört zu unserm christlichen Weihnachtsfest. Mögen hier auch immerhin uralte, heidnische Empfindungen, die sich an die Wintersonnenwende knüpfen, verborgen sich regen. Aus solchen Stimmungen und Empfindungen heraus will jene wunderbare instrumentale Einleitung gehört werden, die den zweiten Teil eröffnet. Die kalte und klare Winternacht mit ihren hellen Sternen, zu denen unser trostbedürftiges Herz emporschaut — wie wunderbar kommt dieser Gegensatz zum Ausdruck in dem Klange der vier Oboen, der sich dem warmen Klange der Streicher mit den beiden Flöten gegenüberstellt, und zart innige, schwebende Melodien fallen erwärmend in unser Herz wie eine tröstende Verheißung. Die Verkündigung der Geburt des Heilandes ist der Inhalt des zweiten Teiles; auf sie weist diese Hirtenmusik hin. Wer sie kennt — und wer kennt sie nicht? — braucht sich nur ihrer zu erinnern, um mit weihnachtlicher Seligkeit erfüllt zu werden. Der festliche Jubel

des ersten Teiles, wie er in dem Einleitungschore zum Ausdrucke kam, macht nun einer beseligteren Freude Platz: Wir sollen des Heils teilhaftig werden! Diese erwartungsvolle, frohe Stimmung spricht sich gleich im ersten Choral „Brich an, du schönes Morgenlicht“ herrlich aus, der durch die ersten Worte des Evangelisten ausgelöst wird, wenn er von dem Erscheinen des Engels vor den erschreckten Hirten berichtet.

Es folgt die Verkündigungsszene. Trotzdem allgemein anerkannt wird, daß dieser Teil die Perle des Oratoriums ist, so bietet diese Verkündigung doch gewisse Schwierigkeiten. Ist Bach doch sogar auch von Spitta ob deren falscher Anordnung getadelt worden. Und in der Tat scheint auf den ersten Blick hier mehr ein widerspruchsvolles, willkürliches Durcheinander zu herrschen als eine sinnvolle, einheitliche Gestaltung, wie wir sie von Bachs hohem Kunstverstande gewohnt sind. Gehen wir die einzelnen Szenen der Reihe nach zunächst einmal durch.

Nach dem Choral fährt der Evangelist fort: „Und der Engel sprach zu ihnen“. Von Violinen sanft begleitet, schwebt von einem Sopran gesungen die Verkündigung wie aus Himmelshöhen herab: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Hier wird der Engel unterbrochen. Ein Baß erinnert daran, daß die einst dem Hirten Abraham verkündigte Verheißung sich nun erfüllt, und zwar sind es wiederum Hirten, die zuerst darum wissen, und ein Tenor singt die freudig erregte Arie „Frohe Hirten, eilt, ach eilet, eh ihr euch zu lang verweilet, eilt, das holde Kind zu sehn.“ Nach diesem ziemlich ausgedehnten Intermezzo folgen die Worte des Evangeliums „Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Diese Worte müßte doch der Engel singen, der vorhin unterbrochen wurde. Bach gibt sie aber dem Evangelisten. Spitta schließt daraus, Bach habe wohl das Mißliche gefühlt, nach dieser Unterbrechung den Engel wieder auftreten und fortfahren zu lassen, und habe sich aus der Verlegenheit gezogen, indem er diese Worte dem Evangelisten gab. Hier liegt also ein offenbarer dramatischer Fehler vor. Die ganze Szene wird auseinandergerissen, ja völlig zerstört. Es folgt der Choral „Schaut hin: dort liegt im finstern Stall, deß Herrschaft gehet überall“ mit Bezugnahme auf die letzten Verkündigungsworte „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“. Sodann ermahnt eine Baßstimme die Hirten, nach Bethlehem zum Kinde zu gehen, und fügt hinzu „Singt ihm mit gesamtem Chor dies Lied zur Ruhe vor.“ Und jetzt folgt wirklich dies Lied, ein Wiegenlied, vielleicht die herrlichste Perle des ganzen Oratoriums; ein Wiegenlied, das in seiner innigen Lieblichkeit und sanften Anmut in der ganzen Literatur seinesgleichen sucht. Aber dieses wunderbare Wiegenlied ist nicht etwa ein Chorlied, das von Hirten gesungen werden könnte, sondern es ist eine Alt-Arie. Die Altstimme singt es den Hirten gewissermaßen vor, damit sie es sich merken, um es dem Kinde, wenn sie nach Bethlehem gekommen sind, vorsingen zu können. Eine etwas sonderbare Vorstellung, die in Anbetracht der Musik zur Unmöglichkeit wird. Spitta sagt denn auch, die Alt-Arie gehöre hier nicht her, sie gehöre in den dritten Teil, dahin, wo die Hirten wirklich nach Bethlehem gekommen sind. Meiner Meinung nach würde sie dahin als Hirtenlied aber ebenso wenig passen. Also auch dieses Intermezzo erscheint wie ein willkürliches Einschiebsel ohne wirklichen Sinn. Wenn darauf der Evangelist fortfährt „Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen“, so hat man von diesem Standpunkte der Beurteilung aus wirklich Mühe, sich noch zu erinnern, daß der Verkündigungsengel, der vorhin unterbrochen wurde, ohne wieder zu Wort zu kommen, ja immer noch dasteht. Wir haben ihn längst vergessen. Und nun braust das gewaltige „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen“ in mächtigen Tonwellen auf als einer der großartigsten Chöre, die Bach geschrieben hat. Auch dieser Chor der himmlischen Heerscharen hat etwas Herbes im Klang; das liegt an der Stakkato-Begleitung des Orchesters, die, wie Spitta fein bemerkt, an den glitzernden Sternenhimmel gemahnt, zu dem dieser Hymnus emporsteigt. Ein Baß-Rezitativ fordert die Gemeinde auf, mit einzustimmen, und es folgt der Schluß-Choral.

Sollen wir nun wirklich glauben, Bach sei hier in seinem Weihnachts-Oratorium so nachlässig verfahren? Denn für die Anordnung und wohl auch für den ganzen freien Text ist Bach verantwortlich. Sollen wir glauben, daß er uns gerade in diesem Teil des Oratoriums, dessen biblische Grundlage uns allen von Kindesbeinen an so ans Herz gewachsen ist, daß wir nur mit einem heiligen Schauer daran denken können, ein sinnloses Konglomerat von allerdings sehr schönen Musikstücken darbietet? Wie erklärt es sich denn, daß gerade von diesem Teile als Ganzem eine so ungeheure Wirkung ausgeht? Liegt es nicht nahe, zu schließen, daß wir von einem durchaus falschen Standpunkte aus geurteilt haben, wenn wir zu Ergebnissen kommen, die mit der Wirkung in Widerspruch stehen? Und ich meine, die Lösung liegt doch so nahe, wenn auch, soviel ich weiß, noch Niemand das ausgesprochen hat, worin ich die einfache Lösung sehe. Wenn man einmütig Bach hier tadelt, so liegt es daran, daß man von Bach verlangen zu müssen glaubt, da er doch Personen redend und handelnd einführt, so müsse sich hier nun auch eine dramatische Handlung folgerichtig entwickeln. Dieses „dramatisch“ ist ja heute ein Schlagwort ersten Ranges. Nur was dramatisch ist, scheint Geltung zu haben. Und wenn Jemand z. B. Schubertsche Lieder am dramatischsten singt, so kann er sicher sein, beim großen Publikum den Vogel abgeschossen zu haben. Freilich ist einer umso leichter durch eine verstandesgemäß sich vollziehende Handlung ergötzt und befriedigt, je mehr es ihm an tiefer Empfindungsfähigkeit fehlt. Wenn Bach den Verkündigungsengel unterbricht und ihm weiterhin seine Worte nimmt, um sie dem Evangelisten zu geben, so sollte man doch schon daraus schließen, daß es ihm nicht um eine dramatische Entwicklung der Szene zu tun ist. Ihm, der für den Gottesdienst schreibt, kann es nur zu tun sein — kurz gesagt — um Weihnachten. Der biblische Text, der diesem zweiten Teile zu Grunde liegt, ist aber so recht der eigentliche Weihnachtstext. In ihm kommen die drei wesentlichsten Momente zum Ausdruck, die sich für uns an Weihnachten knüpfen. Das sind 1) der Verkündigungsengel bei den Hirten, 2) die Krippe mit dem Kinde, 3) der Chor der himmlischen Heerscharen. Unzählige Maler haben diese drei Momente auf Bildern vereinigt, unzählige Bildhauer haben Gruppen geschaffen unter gleicher Bedingung, unzählige Dichter haben den Stoff zu ihren Liedern aus diesem Text gezogen. Und wie war es doch bei den alten Weihnachtsspielen? Da stand ja auch der Engel über dem Chore der Hirten, daneben wiegte Maria ihr Kind und sang ihr rührendes Wiegenlied, und der Stern fehlte auch nicht in der Höhe, zu dem das Gloria in excelsis deo emporklang. Ja wie machen wir es denn, wenn wir unsern Kindern die Weihnacht herrichten? Bei mir zu Hause ist es so: da schwebt links der Verkündigungsengel über den Hirten, weiterhinein sieht man die Krippe mit dem Kinde, Maria und Joseph mit anbetenden Hirten; über dem Engel schweben nicht gerade die himmlischen Heerscharen, aber doch drei kleine Engelchen, die Papierstreifen tragen, auf denen geschrieben steht "Ehre sei Gott in der Höhe", und alles ist überstrahlt von dem Lichterglanz des Weihnachtsbaumes, auf dem auch der Stern nicht fehlt. Und wenn wir nun mit den Kindern davor stehen, so umfassen wir das alles mit einem Blick: das Lieblichste und Würdigste, das Tiefste und Erhabenste mit dem einen großen Gedanken der Versöhnung. Das ist nicht dramatisch, aber das ist Weihnacht. Und nun sollte der Musiker nicht Aehnliches machen dürfen, der Musiker, dessen eigenstes Gebiet das Gefühl ist? Er sollte hier dramatisch entwickeln müssen?

Wie hat es denn Bach gemacht? Sehen wir doch zu! Die Hirtenmusik beginnt und breitet Weihnachtsstimmung aus, der die Gemeinde — sie ist der Zuschauer — gleich Ausdruck gibt in dem Choral „Brich an, du schönes Morgenlicht“. Nun erscheint der Verkündigungsengel, er singt Sopran, natürlich singt er Sopran: was könnte er wohl anderes singen, wenn wir sein Bild so recht in uns aufnehmen sollen? Die Hirten werden uns vorgeführt, natürlich in ihren Empfindungen, wir haben

es mit Musik zu tun: ein Tenor malt sie. Dann leitet uns eine Baßstimme hinüber zum Hauptbilde, zum Wiegenlied: eine Altstimme singt es; natürlich, Maria singt immer Alt in den Weihnachts-Mysterien. Und mit einem Schlage erscheint neben der Verkündigungsgruppe das Krippenbild: Maria wiegt ihr Kind. Nun folgt das dritte Moment, der Hymnus „Ehre sei Gott in der Höhe". So stehen auch hier diese drei Bilder nebeneinander, jedes eingeleitet durch die entsprechenden Worte des Evangelisten, die wie Ueberschriften zu diesen Bildern wirken, wie das ja auch bei den alten Malern vorkommt. Und wenn nun anschließend der Schlußchoral ertönt, in den die Hirtenmusik des Anfangs wunderbar abschließend hineinklingt und über den letzten Klängen, die in den Beginn zurückleiten, der Vorhang fällt, so haben wir auch ein Drama erlebt, das sich freilich nicht aus einzelnen Szenen verstandesmäßig entwickelt, aber ein Drama, das die ganze Welt angeht und das sich abspielt in unseren Gefühlen, dem Reiche der Musik.

Eins bleibt bestehen: man kann sagen, die Ueberleitung zum Krippenbild, zum Wiegenlied ist nicht sehr geschickt. Denn es heißt doch ausdrücklich, daß die Hirten dieses Lied singen sollen. Aber auch hier läßt sich manches zu Bachs Verteidigung sagen. Wir sehen jetzt klar, wie tief er mit dem Volksschauspiel verwachsen ist, und wenn ich vorhin mit Spitta sagte, sein Weihnachts-Oratorium sei ein Weihnachtsspiel auf unvergleichlich höherer Kunststufe, so hat das jetzt eine tiefinnerliche Begründung erfahren. In den volkstümlichen Weihnachtsspielen ergeht aber fast stets die Aufforderung an die Hirten, dem Kinde ein Lied vorzusingen, und Bach hat dieses einfach übernommen, weil er so mit Sicherheit die Gemüter zur Krippe hinlenken konnte. Darin liegt gewiß eine Naivität, aber es ist dieselbe Naivität, mit der Beethoven erst den Schlußsatz seiner neunten Sinfonie mit den Worten einleiten wollte „Laßt uns das Lied des unsterblichen Schiller singen". Es ist die Naivität eines großen Künstlers, dem das Einfachste das Erhabenste ist. Wer diese nachzuempfinden nicht imstande ist, für den sind Werke wir die neunte Sinfonie und das Weihnachts-Oratorium nicht geschrieben. Bach hat in diesen zweiten Teil des Weihnachts-Oratoriums, diese musikalische Krippe, wie ich ihn nennen möchte, durch eine besondere Instrumentierung: vier Oboen, zwei da Caccia und zwei d'Amore eine schon erwähnte Herbigkeit des Klanges gebracht, die mit dem innigen Inhalte so merkwürdig kontrastiert. Eine süßliche Weihnachtsmusik wäre das Widerwärtigste, was ich mir musikalisch denken kann. Diese edlen Linien der Melodien in diesem herben Klanggewande mahnen an Dürer und die Nürnberger Madonna.

Ich komme zum dritten Teil. Der Grundgedanke ist, daß wir nun des geschehenen Wunders teilhaftig werden, angeknüpft an die Erzählung des Evangeliums, daß die Hirten nun eilend kamen und alles so fanden, wie es der Engel gesagt hatte. Ein Einleitungschor beginnt, nicht von solcher Festlichkeit wie der erste, aber von einer wonnigen, seligen Heiterkeit des Gemütes erfüllt. Ich möchte ihn vergleichen einem himmlischen Reigen, den begnadete Seelen ihrem Schöpfer darbringen. Es folgt nach den einleitenden Worten des Evangelisten „und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander" ein äußerst lebhafter und erregter Chor der Hirten „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem!" Das Gefühl der Beseligung und Begnadigung durch das Wunder aber kommt vor allem in einem innigen Duett zwischen Sopran und Baß zum Ausdruck: „Herr, dein Mitleid, dein Erbarmen, tröstet uns und macht uns frei", sowie in einer Alt-Arie mit Violinsolo, die sich sinnvoll an die Worte des Evangelisten anschließt: „Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen", und die mit den Worten beginnt: „Schließe, mein Herze, dies selige Wunder fest in deinem Glauben ein". In drei eingestreuten Chorälen nimmt die Gemeinde an diesen Empfindungen teil. Daß Bach aber nach diesem Teil, der ja das eigentliche Weihnachtsspiel abschließt, das Gefühl hatte, noch eine besondere Schlußnote setzen zu müssen, erhellt daraus, daß er den Eingangschor dieses Teils am Schlusse wiederholen läßt.

Hier könnte ich nun schließen, und es wäre vielleicht auch besser zu verschweigen, was ich noch zu berichten habe, weil

ich nicht so gründlich auf die Frage eingehen kann, die ich nur noch kurz zu berühren gedenke, und so Gefahr laufe, falsche Vorstellungen zu erwecken. Die beiden großen Eingangschöre des ersten und dritten Teiles, alle Arien mit Ausnahme der letzten Alt-Arie „Schließe, mein Herze, dies selige Wunder", also auch das himmlische Wiegenlied „Schlafe, mein Liebster", sowie das innige Duett des dritten Teiles sind nicht ursprünglich für das Weihnachts-Oratorium geschrieben, sondern andern Werken entnommen, in denen sie natürlich einen andern Text haben. Diese Werke sind: eine Kantate zum Geburtstage der Königin vom Jahre 1733 und eine Kantate zum Geburtstage des Thronfolgers, ebenfalls vom Jahre 1733, letztere betitelt: „Herkules am Scheidewege." Es sind also noch dazu weltliche Kantaten. Der Dichter der ersteren ist ungewiß, Dichter der letzteren ist Picander. Nun sind aber hier nicht etwa leichte Umdichtungen durch einzelne Wortänderungen vorgenommen, sondern wir finden in den Kantaten einen völlig anderen Text. So heißt im Original der Text des Eingangschores des dritten Teiles:

> Blühet, ihr Linden in Sachsen, wie Zedern,
> Schallet mit Waffen und Wagen und Rädern,
> Singet, ihr Musen, mit völligem Klang!
> Fröhliche Stunden! ihr freudigen Zeiten!
> Gönnt uns noch öfters die güldenen Freuden:
> Königin, lebe, ja lebe noch lang.

Und im Oratorium:

> Herrscher des Himmels, erhöre das Lallen,
> Laß Dir die matten Gesänge gefallen,
> Wenn Dich Dein Zion mit Psalmen erhöht!
> Höre der Herzen frohlockendes Preisen,
> Wenn wir Dir jetzo die Ehrfurcht erweisen,
> Weil unsre Wohlfahrt befestiget steht.

Wie sollen wir uns das erklären? Lassen Sie mich an diesem einen Beispiel den Sachverhalt kurz darlegen, wenn ich auch nur andeuten kann, worauf es hier ankommt. Der Zweck dieses Chores ist in der Cantate die Begrüßung der Königin, und zum Ausdruck soll kommen ein durch diesen Anlaß freudig erregtes Gemüt. An und für sich hat aber mit dieser Idee die Vorstellung vom Königreich Sachsen, von Linden und Zedern, Waffen, Wagen und Rädern und singenden Musen doch nichts zu tun, die ja nur Ausdrucksmittel des Dichters sind. Ein Musiker, sofern er einer ist, komponiert keine Worte. Ja würden aus Anlaß dieses Textes in der Musik die langen, schlanken Zedern aufschießen und die Waffen, Wagen und Räder ordentlich klirren und klappern, bis dann die Musen freundlichere Töne anstimmten, da wäre die Unterlegung eines anderen Textes allerdings mißlich. Aber so arbeitet ein Bach nicht, so veräußerlicht er seine Musik nicht. Umgekehrt, was er zu sagen hatte, das konnte durch die Linden und Zedern Sachsens doch nur sehr unvollkommen zum Ausdruck kommen, und wenn er nun diesem Chor den neuen Text unterlegt, so kommt dieser Text dem Inhalte der Musik bei weitem näher als der ursprüngliche, weil er viel gefühlstiefer ist, und weil er auf das religiöse Moment Bezug nimmt, das bei Bach immer im Vordergrunde steht, dem jede musikalische Aeußerung zum Gottesdienste wird. So bemerkt schon Spitta, daß die Bedeutung der Bachschen Musik eben in ihrem Gesamtcharakter liege und nicht in einzelnen musikalischen Gesten. Gerade in der letzten Zeit hat Bach viele Beurteiler erfahren, die seine Hauptbedeutung darin sehen, daß er den einzelnen Wortausdruck so treffend musikalisch wiederzugeben wisse. Zweifellos ist das oft der Fall. Aber angesichts der Beispiele, die ich jetzt aus dem Weihnachts-Oratorium noch anführen will, sollte man hier doch sehr vorsichtig sein. Die Bedeutung, der Wert seiner Musik sollte nicht vorzugsweise hier gesucht werden. Wenn in der Hirten-Arie die schnellen Figuren dahin eilen, wie schnell ist man da bei der Hand, zu sagen, das ist eben die Malerei des Textes:

> Frohe Hirten, eilt, ach eilet,
> Eh ihr euch zu lang verweilet,
> Eilt, das holde Kind zu sehn.
> Geht, die Freude heißt zu schön,
> Sucht die Anmut zu gewinnen,
> Geht und labet Herz und Sinnen.

Und doch heißt der Originaltext:

Fromme Musen! meine Glieder!
Singt nicht längst bekannte Lieder,
Dieser Tag sei eure Lust!
Füllt mit Freuden eure Brust!
Werft so Kiel als Schriften nieder!
Und erfreut euch dreimal wieder.

Die gemeinsame Beziehung ist deutlich: freudige Ungeduld ist beiden Texten gemein. Aber von „eilen" steht im Original nichts. Wie ausdrucksvoll erscheint nicht in der ersten Alt-Arie „Bereite dich, Zion" die musikalische Figur zu den Worten „den Schönsten, den Liebsten" nämlich „bald bei dir zu sehn" — und doch heißt es im Original hier: „Ich will nicht, ich mag nicht". Das Wiegenlied ist im Original auch ein Schlummerlied, allerdings unter so anderen Umständen, daß ich mich scheue, sie hier bekannt zu geben, weil sie die Stimmung wirklich nachhaltig beeinflussen könnten. Wenn aber dieses Schlummerlied in dem Oratorium mit dem neuen Text in seiner vollendeten Reinheit und Schöne so überzeugend wirkt, so beweist das eben, daß die Situation, in der es in dem Drama „Herkules am Scheidewege" erscheint, Bach gar nicht lag. Am merkwürdigsten ist, daß dieses Schlummerlied dort ursprünglich eine Arie für hohen Sopran ist. Bach hat sie für das Oratorium von B dur nach G dur transponiert, wodurch ihr Charakter geändert wird. Vielleicht ist diese Transposition aber auch ein bedeutungsvolles Zeichen, daß Bach an Maria gedacht hat. Wenn am Anfange des Werkes die Pauken und die Trompeten beginnen, so hatte das Bezug auf den Originaltext, welcher mit den Worten anfing „Tönet ihr Pauken, erschallet Trompeten". Wenn aber im Weihnachts-Oratorium der Chor beginnt „Jauchzet, frohlocket", und die Pauken und Trompeten nicht erwähnt werden, so beweist das nur, daß Bach, der den Text des Weihnachts-Oratoriums wahrscheinlich selbst gemacht hat, auf derartige äußerliche Beziehungen kein Gewicht gelegt hat. Und so darf auch ich hoffen, daß diese Enthüllungen nicht die Freude an dem Werke beeinträchtigen werden. Tatsächlich sind sie für das Werk ohne Bedeutung, wie ich an dem einen Beispiel gezeigt zu haben glaube. Spitta sagt sehr schön: Wenn Bach die Chöre und Arien aus den weltlichen Cantaten herüber nahm, so gab er sie ihrer eigentlichen Heimat zurück. Uebrigens bleibt die Frage auch noch offen, ob diese Chöre und Arien nicht etwa aus anderen geistlichen Werken stammen, aus denen sie schon in die weltlichen Cantaten übergingen und die verloren gegangen sind. Manches spricht dafür. Ueber die Aufführung sage ich nur, daß sie getreu nach Bachs Partitur erfolgt. Möchte sie in unser aller Herzen helle Weihnachtslichter anzünden, daß wir froh bewegt dem Feste entgegengehen und des Wunders teilhaftig werden, von dem der Dichter singt:

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn,
Es fällt auf meine Augenlider,
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Gustav Jenner

Glossen zum Balkankriege

4

Sonntag den 17. November haben in den westeuropäischen Hauptstädten Friedensdemonstrationen stattgefunden. Am 24. 25. November folgte in Basel ein internationaler Friedenskongreß. Veranstalterin war die Sozialdemokratie. Wenn es richtig stünde, hätte jene Demonstrationen, diesen Kongreß die christliche Kirche veranstaltet. Wenn wir eine christliche Kirche, eine organisierte Christenheit hätten. Und man darf sagen: Kirchen, d. h. Organisationen von Christen, haben wir doch. Die könnten in solchem Falle recht wohl mit der Sozialdemokratie in lauteren Wettbewerb treten.

In manchen Kreisen ist eine Sache schon dann diskreditiert, wenn die Sozialdemokratie sich ihrer annimmt, ein Gedanke, wenn die Sozialdemokratie ihn hat. Da diese Kreise in den meisten Staaten herrschend sind, haben die Staaten den Nachteil davon. Insbesondre bei uns: wie viel Orientierung des politischen Lebens an der Sozialdemokratie! Negative nur, darum zu welcher Unfreiheit, Unbilligkeit und Ungeschicklichkeit verurteilt man sich dadurch. Selbst der Reichskanzler findet ja, daß in den Sozialistischen Monatsheften zuweilen etwas Gutes steht. Das soll man aber dann den Sozialdemokraten nicht nur vorhalten, um sie dadurch in Verlegenheit zu bringen, sondern man soll ruhig auch von ihnen lernen und das Gute nehmen, das man bei ihnen findet, in welchen Formen, in welchem Zusammenhang auch immer. Fällt das den Juristen und Regenten im Staate schwer, so sollten es die Christen in den Kirchen um so unbefangener tun.

Dem internationalen Sozialistenkongreß ist in Basel das Münster geöffnet worden und die Geistlichkeit der Stadt hat, wie man las, fast vollzählig den Verhandlungen beigewohnt. Ich empfinde das wie eine Ehrenrettung der Kirche, ob auch eine noch so bescheidene.

Im Deutschen Reich sind die Predigten schon so gut wie fertig, die im Fall der Mobilmachung von allen Kanzeln werden gehalten werden. Man ist prinzipiell, religiös gerüstet auf den Krieg. Die Buß- und Betgottesdienste, die mit Ausbruch des Krieges überall stattfinden werden, sind bei den Kirchenregimentern vorgesehen und die Ordre dazu wird so pünktlich ausgehen, wie die Befehle zur Mobilmachung. Inzwischen schleicht die Bitte um Frieden im allgemeinen Kirchengebet leise dahin, und nur hier und da läßt ein Pfarrer auch in der Predigt diesen Ton anklingen.

Gewiß soll im Kriege jedes Volk seinen Gott anrufen! Die klugen Leute, die seit Jahrhunderten daraus ihren Spott machen, imponieren mir nicht. Das starke religiöse Gefühl kann nicht anders, als in solchem Falle Gott an sich reißen „wie einen Raub", und die logischen Reflexionen, die sich dawider setzen, wissen nicht, was Leben ist.

Aber die Christenheit von heute soll die Sorge für den Frieden nicht bloß den Sozialdemokraten überlassen. So leicht soll man auf seine Erstgeburt nicht verzichten.

Wenn Offiziere in solcher Zeit ihr Schwert schärfen, so ist das ihre Pflicht. Wenn sie gleichzeitig öffentliche Reden halten „von gewiß sehr wohlmeinenden Leuten, die an dem Schürzenbande einer bekannten Dame hängen" — so mag man das ihrem Beruf, ihrem Jargon und dem Stil der Bierrede zu gute halten. Genossen der christlichen Kirche aber sollen in solcher Zeit ernst vom Frieden reden und für ihn arbeiten, oder sie sollen sich vor den Genossen der Sozialdemokratie schämen.

Wahrhaftig, so leicht denken wir uns den Frieden nicht, daß wir mit Redensarten ihn erhalten könnten. Aber verfügt denn das Christentum nur über Redensarten? Und ist die Friedensbewegung von heute nicht auch ein Kampf, der seine Opfer fordert so gut wie ein andrer?

Zuweilen sah es doch aus in den letzten Tagen, als könnte an der Donau frivol genug auf das große Balkan-Kriegsspiel ein noch größeres gesetzt werden. Wo war damals der sittliche Ernst stärker zu spüren: in Wien oder in Basel?

Ein Krieg, der wirklich sein muß, wird auch von den Sozialdemokraten nicht gehindert werden, nein er wird auch von den Sozialdemokraten mit durchgefochten werden. Aber so gut wie die sozialdemokratischen Parteien der verschiedenen Länder müßten auch die christlichen Organisationen der verschiedenen Länder wider einen frivolen Krieg rechtzeitig ihr Gewicht in die Wagschale werfen.

Wenn es wäre, wie es sein sollte. R

Vorstehendes war niedergeschrieben, als uns aus Basel folgender Brief zuging:

Wir haben den Internationalen Sozialistenkongreß gegen den Krieg in unserer Stadt Basel beherbergt. Wir haben, wenn die Kongreßredner recht hatten, damit eine weltgeschichtlich wichtige, unendlich bedeutsame Stunde miterlebt, einen gewaltigen Schritt vorwärts auf dem Weg zum Völkerfrieden, zur Völkerverbrüderung. Hatten sie mit dieser Einschätzung recht? Gott gebe es! Das ist meine Empfindung. Ich weiß, daß viele Freunde in Deutschland, die ich schätze, diesen Wunsch nicht teilen. Sie hätten die begeisterten Proklamationen, daß das Proletariat aller Länder über die nationalen Grenzen hinweg eine große Einheit bilde, immer mehr bilden solle, nur angehört mit Bangen oder

Zorn, daß ein wertvolles Gut, das nationale Bewußtsein gefährdet werde. Wie stand es denn damit?

Es fiel beim Betreten des Kongreßsaales sofort auf, nicht bloß daß sich die Teilnehmer in nationale Delegationen gruppierten, sondern noch mehr, daß politisch unselbständige Nationen wie Polen, Kroaten, Tschechen besondere Gruppen bildeten. Ja auf den Tischen fand sich eine Kundgebung der ukrainischen Nation, die ihr spezielles Interesse an der Verhütung eines russisch-österreichischen Krieges darlegte. Und verschiedene Redner, der Schweizer Greulich bei der großen Demonstration im Münster, der Holländer Troelstra, als er in der Kongreßsitzung im Namen der europäischen Kleinstaaten sprach, betonten, daß es nicht auf eine Auflösung der Nationen abgesehen sei, daß international nicht anational bedeute. Aber man protestierte dagegen, daß mit Nationalbewußtsein eine bewaffnete, kriegsbereite Feindseligkeit gegen andere Nationen verbunden sein müsse. Nicht die Nationen selbst, sondern diese Feindseligkeit will man aufheben. Und mir scheint, in der Verfolgung dieser Tendenz liegt zum guten Teil der reale Wert des Kongresses, ein Hauptverdienst des Sozialismus. Auch wenn er jetzt zur Verhütung des Krieges nichts beitragen kann — jede Stärkung des Willens zum Frieden unter den Völkern ist ein Gewinn; je stärker er wird, umso mehr müssen die Regierungen damit rechnen.

Wie oft wird dem Sozialismus seine materialistische Geschichtsbetrachtung vorgeworfen! Und ich möchte sie gleich meinerseits anwenden und diese starke Welle des Humanitätsbewußtseins, von der man sich hier berührt fühlte, zum Teil auf den Weltverkehr u. s. w. zurückführen. Die rote Internationale ist ein Kind der goldenen Internationale. Aber nun möchte ich gleich beifügen, wie wenig man von diesem Geschichtsmaterialismus zu hören bekam, wie gewaltig gerade der Glaube an die Bedeutung von Imponderabilien, der idealen Größen des Rechtes, der Brüderlichkeit, der Humanität verkündigt, wie mit einem starken ethischen Pathos, mit einem begeisterten Appell an das Gewissen der Herrschenden und der Völker gearbeitet wurde — Klara Zetkin nicht ausgenommen. Ja gerade sie entwickelte mit besonderer Wärme die Gedanken von der Erhabenheit des Opfers. Eine Kriegserklärung wäre „Verbrechen“, wäre „Wahnsinn“, hieß es immer wieder. Wir werden Feinde der Religion, der Familie, des Eigentums genannt, aber wir schützen die Heiligtümer der Familie, wir wollen die Kulturwerte der Menschheit erhalten, wir protestieren gegen ihre Verwüstung durch den Krieg. Die Behauptung der rein materiellen Motive und Ziele des Sozialismus erhielt durch den Kongreß keine Bestätigung. Das sei Festphrase, die Wirklichkeit sehe wesentlich materieller aus, wird man einwenden. Mag sein; aber daß man durch Anschlagen gerade dieser Saiten Eindruck zu machen hoffte, ist das nicht bedeutsam? Und klafft schließlich nicht auch im Christentum zwischen Festrede und Wirklichkeit oft ein bedenklicher Widerspruch?

Hat vielleicht die Bewilligung des Münsters für die große Demonstration hier einen gewissen Einfluß ausgeübt? Bebel sagte in seinem Dankeswort an die Veranstalter des Kongresses, er sei hauptsächlich begierig, das Urteil der bürgerlichen Presse über diese Bewilligung zu vernehmen; das würde sie wohl am wenigsten zu fassen vermögen. Es war in der Tat etwas Einzigartiges, das auf dem Kontinent noch nicht dagewesen sein dürfte: unser Münster gefüllt von einer Kopf an Kopf gedrängten Menge von „Proletariern aller Länder“, das volle Festgeläute beim Nahen des Zuges und das Orgelspiel bei seinem Eintritt, die Gruppe der roten Fahnen auf der Treppe zum erhöhten Chor hinter dem Altar, das Klatschen und die Bravorufe, womit die Redner begrüßt, unterbrochen und belohnt wurden, die bunte Reihe sozialistischer Führer auf der Kanzel.

Mag das auch einige „Schwache“ geärgert haben, es wird hundertfach aufgewogen durch den Eindruck, den es auf die Masse der Teilnehmer gemacht hat. Mehrfach, und jedesmal durch lauten Beifall unterstützt, wurde der Dank für dieses Entgegenkommen ausgesprochen. Und dem Kongreß wurde damit von vornherein jede antireligiöse Spitze abgebrochen. Diese Behörde, welche diesen würdigsten Raum für die große Kundgebung hergegeben hat, weiß, was wirkliches Christentum ist, hörte man wiederholt. Eine Ahnung davon, daß das Christentum keine reaktionäre, dem Sozialismus feindliche Macht sein muß, es nicht sein sollte, ist Vielen aufgegangen. Freilich, ein bitterer Tropfen war auch in diesem Trank — daß dieses Ereignis den Meisten so unerhört vorkam. Bebel sagte, sonst sei man gewohnt, daß von den Kanzeln wohl an Weihnacht der Ruf „Friede auf Erden!“ erschalle, aber dann mit noch größerer Freude zum Krieg aufgerufen werde, und doch würde Jesus heute nicht auf Seite der Christen, sondern der Sozialdemokraten stehen. Ich konnte ihm in meinem Herzen leider nicht ganz unrecht geben. Bei uns, schloß Bebel, wird diese Münsterfeier und die Begrüßung durch die Basler Regierung den Eindruck erwecken, daß die Schweiz, um mit Bismarck zu reden, ein wildes Land sei: „aber die meisten von Ihnen wünschten wohl, in einem so wilden Land daheim zu sein.“

Gewiß ist das Spiel der politischen Kräfte in Wirklichkeit viel komplizierter, als es in sozialdemokratischer Beleuchtung erscheint, und ein zünftiger Politiker würde wohl über Manches lächeln, was gesagt worden ist. Aber mich, und ich denke auch die Leser der Christlichen Welt, interessieren vor allem die sittlichen Kräfte, die hier sich manifestierten, und ich vertraue darauf, daß sie doch auch ein stärkerer politischer Faktor sind, als die Nichts-als-Politiker zugeben und sehen.

R Liechtenhan

Advent

Jahrelang ging ich in Wehmutsschleiern,
Konnte kein frohes Fest mehr feiern
Und mit allem Dufte der Tannen
Keine Weihnacht ins Haus mir bannen.
Einst — hatt' auch ich den Tisch gedeckt
Und die Lichter angesteckt,
Blumen im kalten Winter gepflückt
Und mein Herz damit geschmückt.
Aber die Kerzen sind niedergebrannt,
Und mein Herz blieb unerkannt . . . . . .
Diesmal in dunklen Winterstunden
Wird es wieder wert gefunden,
Sich zu neigen und zu versenken,
Darf sich ganz in Liebe verschenken,
Dann wieder träumen und stille liegen
Und sich in Vaterhände schmiegen,
Darf wie in seligen Kinderzeiten
Sanft in die Weihnacht hinübergleiten.

H J

Mancherlei für Weihnachten

Christus — mein Leben. Kurze Andachten von Ernst Reichel, weiland Prediger der Brüdergemeine in Königsfeld. Herrnhut, Verlag der Missionsbuchhandlung 1912. 226 S. 2,50 Mk.

Fünfzig kurze Morgenandachten für die Sommerfrischler in Königsfeld. Der auch in den Spalten der Christlichen Welt wohlbekannte Verfasser fand im Januar 1909 seinen Tod in den Wellen auf einer amtlichen Besuchsreise nach Suriname. Das Büchlein läßt uns die ganze Schwere des Verlustes nachempfinden, den die Brüdergemeine bei jenem erschütternden Ereignis erlitten hat.

Christian Balzer

Ewige Freude. Religiöse Gedanken und Erfahrungen von Dr. Christian Geyer, Hauptprediger in Nürnberg. Ulm, Heinrich Kerler 1912. 288 S. Gebunden 3 Mk.

Die Hälfte des Buchs bringt gesammelt die Eingangsbetrachtungen unsers vorigen Jahrgangs. Der Leser erfährt dabei, daß sie den Predigten des Verfassers entstammten. Aus derselben Quelle strömt, was des Buches übrige Hälfte füllt. Das Ganze wird in seiner Einheitlichkeit und Frische auch die neu erquicken, die schon an den einzelnen Andachten in unserm Blatte ihre Freude hatten. R

Lebensfragen und Lebensbilder. Beiträge zur Lebensvertiefung von Prof. Wilhelm Bithorn, Stiftssuperintendent zu Merseburg. Merseburg, Friedrich Stollberg 1912. 224 S. Gebunden 3 Mk.

Dieses Buch hat der Verfasser seiner Gemeinde „Zur Erinnerung an fünfundzwanzigjähriges gemeinsames Suchen und Finden“ gewidmet. Es ist ein ansprechendes Zeugnis dafür, daß er ihr von seinem Besten gegeben und sie ihm die freie und offene Art, mit der er sein Verständnis des Evangeliums aussprach, gedankt hat. Die hier vereinigten Aufsätze und Vorträge hat der Verfasser richtig als Beiträge zur Lebensvertiefung bezeichnet. Man gewahrt einen nachdenklichen, in der Geistesbewegung der Gegenwart bewanderten Theologen, dem es durchaus auf den Aufbau einer Lebensanschauung von innen her ankommt und der nicht überreden, sondern überzeugen will. Die gediegene Behandlung religiöser und sittlicher Lebensfragen, die Kernhaftigkeit der knappen Schriftbetrachtungen, die geschickte und geschmackvolle Art der „Lebensbilder“, unter denen der in der Königlichen Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt gehaltene Vortrag „Blicke in Bismarcks Seelenleben“ besonders hervorgehoben sei, geben dem Buch einen Wert, der über seine nächste Abzweckung hinausgeht; gebildete Gemeindeglieder, aber auch Pfarrer werden manche Anregung daraus schöpfen. Rudolf Günther

Auf dem Wege zur Heimat. Skizzen und Worte von Theophil Nitschmann. Basel, Friedrich Reinhardt. 1912. 200 S. Gebunden 3,20 Mk.

Er fährt der Heimat entgegen, der Herrnhuter Missionar, mit Frau und Kind, der mehr als ein Jahrzehnt den schwarzen Brüdern in Afrika ein treuer Verkünder und Seelsorger war. Der Abschied war schwer, aber die Heimat winkt, er sagt: „Heimat — ganz kann den Reichtum dieses Wortes doch wohl nur der verstehen, der lange in der Fremde war und weiß, was er entbehrte.“ Und dann richtet sich der Blick von der irdischen zu der Heimat in Gott. All das Neue an Technik und Kultur, das dem Heimkehrenden so überwältigend entgegentritt, veranlaßt ihn immer neue Bilder des Glaubenslebens, der Beziehung der Seele zu Gott vor unserem geistigen Auge aufzurollen. Es sind aber goldne Worte, die allen, die auf dem Wege zur göttlichen Heimat rüstig ausschreiten, so wie solchen, die den Weg noch suchen, Alten und Jungen zum Segen gereichen können. Wie Köstliches hat er über „die alte Brücke“ und „die Brunnen des Lebens“ zu sagen. Und ist im „afrikanischen Gleichnis“ uns der Satz nicht aus der Seele gesprochen: „Wann werden wir dahin kommen, daß die Parole gilt: Hier ist nicht mehr liberal noch positiv, nicht mehr

Gemeinschaft noch Kirche, nicht mehr lutherisch noch reformiert, denn sie sind allzumal eines in Christo Jesu?" E R

Gottes Heimkehr. Die Geschichte eines Glaubens. Herausgegeben von Richard Kabisch. Drittes und viertes Tausend. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1912. 4, gebunden 4,80 Mk.

Daß ein so ernstes Buch wie „Gottes Heimkehr" nach einigen Jahren eine zweite Auflage erlebt, mag zwar Manchem, der es bei seinem ersten Gange freudig begrüßt hat, als ein zu langsames Tempo erschienen sein. Aber wenn man bedenkt, daß es ein Gewissensbuch und keine bloße Unterhaltung ist, so ist es fast überraschend, daß es schon jetzt wieder neu auf den Plan treten darf. Der Verfasser hat sich bemüht, das Ganze straffer zu gestalten und darum manche Breite beseitigt. Ueber den künstlerischen Wert mögen die Kritiker streiten. Uns scheint die in dem Titel ausgesprochene Losung und ihre ernste Durchführung gradeso bedeutsam, wie einst der Ruf nach dem „heiligen Lande" (Hilligenlei). Vielmehr führt der Grundgedanke unsres Buches — von dem künstlerischen Werte ganz abgesehen — über jene vor sieben Jahren ausgegebene Losung und Lösung noch hinaus. Denn „es ist nicht draußen, da sucht es der Tor; es ist in Dir, Du bringst es ewig hervor" — wenn Gott heimkehrt. — Es sind Kapitel in dem Buche, die namentlich die Pfarrer wegen ihres gefährlichen Berufes immer wieder lesen sollten. Aber es wird Jeder dankbar sein, wenn ihm das Buch geholfen hat, seinem „Timm" ewige Feindschaft zu schwören. Paul Jaeger

Hin und zurück. Aus den Papieren eines Arztes. Von dem Verfasser von „Schild und Pfeil"; „Blicke in Herz und Welt" 2c. Zehnte Auflage. Halle, Richard Mühlmann 1911. 4, gebunden 5 Mk.

Zehnte Auflage! Was macht das Buch wohl so wertvoll und lesenswert? Ich glaube, die tiefe, tiefe Wahrheit, die mit großen Augen aus diesem Buch den Leser anschaut und ihn zwingt, nachzudenken über das, was er gelesen. Es ist die Lebensgeschichte eines Menschen; aber es ist nicht der äußere Lebensgang, der packt und fesselt, sondern die innere Entwicklung des Helden. Vom Theologiestudenten zum Mediziner, zum angesehenen und berühmten Arzt — das ist der äußere Lebensweg; von einem bloß anerzogenen, rein äußeren Christentum durch den Atheismus zum erlebten und erfahrenen christlichen Glauben — das ist der innere Lebensweg. Keine Tendenz, keine Partei, kein Doktrinarismus und vor allem kein kleinliches, künstliches Machen; alles wahr und ehrlich, gerecht und aufrichtig. Weder der fanatische Bibelorthodoxe ist gelobt, noch der alles wissende Freidenker ist getadelt. Alle sind gezeichnet als Menschen mit Fehlern und Vorzügen, die sie haben, und Jeder hat sie. Aber Eins ist mit unwiderleglicher Wahrheit geschildert: wie der Mensch nicht ankämpfen kann gegen all die Fragen, die auftauchen, und wie er mit dem Verstand und der Wissenschaft nicht totschlagen kann all die ernsten Gedanken, die aus der Tiefe der Seele aufsteigen. Es ist nicht möglich, alles materiell zu erklären und die letzten Fragen rein chemisch zu lösen. Das Leben und die Erfahrungen sind viel zu groß und gewaltig, um sie mit einer Phrase abzutun und mit kaltem Herzen aufzulösen in natürliche Vorgänge. Leben, Leiden und Tod sind Dinge, die eine ganz andre Sprache reden, als der große Verstandesmensch mit all seinem reichen Wissen zu verstehen meint. — Alle diese Erfahrungen macht der Held unseres Buches als Arzt und berühmter Wissenschaftler. Sein schöner Beruf ist für ihn eine Last, solange er nicht ein Verständnis hat für die seelischen Leiden, die mit den körperlichen zusammenhängen. Aber als Mensch erlebt und erfährt er, wie eine höhere Macht durch schwere Schicksalsschläge ihn zieht und ruft, bis er hört. Es ist ein feines Buch. Für unser Geschlecht und und unsere Zeit ist es geschrieben. Adolf Korndörfer

Helen Keller. Eine Auswahl aus ihren Werken, mit einer Einleitung herausgegeben von W. Lennemann. Mit einem Bildnis Helen Kellers. Leipzig, Philipp Reclam jun. Universal-Bibliothek Nr. 5430. 20 Pfg., gebunden 60 Pfg. oder 1,25 Mk.

Die Geschichte der Helen Keller und was sie schreibt und dichtet, kann nicht genug verbreitet werden. Hier hat man ein starkes Gegengewicht gegen alles Drückende und Schmerzende des Lebens; ein Stück Selbstrechtfertigung Gottes gegenüber Nöten der Theodicee; die aufmunterndste Mahnung an redliche Menschenliebe, mit dem Jammer des Nächsten entschlossen und sieghaft den Kampf aufzunehmen. R

Gotteswerke in Frankfurt. Acht Betrachtungen über Taten und Schulden der Liebe in unserer Stadt. Von Erich Foerster. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg 1912. 59 S. 90 Pfg.

Unser Freund meint, dies Büchlein habe nur örtliches Interesse. Der Meinung bin ich ganz und gar nicht. Einmal hilft es Jedem, der es liest, in die rechte Erkenntnis seiner advent- und weihnachtlichen Pflicht hinein, sodann muß es die Prediger anregen, gleiche Verbindungsfäden zu weben zwischen Evangelium und Liebesarbeit im Heimatsort, endlich werden Viele auch den Verfasser da von einer neuen Seite kennen lernen. R

Das Christentum in den drei ersten Jahrhunderten. Von H. Achelis. Leipzig, Quelle und Meyer 1912. Zwei Bände, 764 S. 26, gebunden 30 Mk.

Ein Werk auch für unsre nichttheologischen Leser. Längere Besprechung nach dem Fest. D H

Aus meinem Leben. Erinnerungen und Betrachtungen von Wilhelm Steinhausen. Berlin, Martin Warneck 1912. 164 S. Quart mit 11 Bildern nach Gemälden des Meisters. Gebunden 8 Mk.

Unter der großen Zahl von Freunden und Verehrern Wilhelm

Steinhausens, die zur Christlichen Welt halten, mögen wenige bisher ihm auch als Schriftsteller begegnet sein; denn nur für engere Kreise, in fliegenden Blättern für die Frankfurter Kunstgenossen, in einzelnen Vorträgen für studentische Kreise, die ihm nähergetreten waren, hatte er das Wort ergriffen. Wem diese Blätter zur Hand kommen, der hat sie gewiß nicht nur andächtig gelesen, sondern auch bedächtig gesammelt und verwahrt; denn hier begegnet man einer Prophetenstimme, die nicht nur aus der Tiefe schöpft, sondern ihre Sprüche auch in das Gewand einer vollendeten, ihrer Eigenart vollkommen entsprechenden Form zu kleiden weiß. Steinhausen ist in der Tat Künstler nicht nur der Linie und Farbe sondern auch des Worts und des Klangs. Einen reichen Band seiner Dichtungen — der Name gilt füglich für den gesamten Inhalt — legt er nun allen unter den Christbaum; die Stille und der Umgang mit der Natur auf seiner Märchenburg Schöneck im Hunsrück scheint den Dichter in ihm vollends geweckt zu haben. Nun hat er Verstreutes gesammelt und Neues hinzugetan und fügt den herrlichen Selbstbekenntnissen bedeutender Künstler, die schon unser waren, von Ludwig Richter, Rietschel, Thäter, Feuerbach, Thoma, und wie sie alle heißen, ein neues von unvergänglichem Wert und unwiderstehlichem Zauber hinzu. Sehr mannigfaltig ist der Inhalt. Zuerst Erinnerungen „Die ersten Studienjahre", die Akademie in Berlin, Karlsruhe, Italien, München umfassend, bis zum 28. Jahre, zur Schwelle fast seiner Uebersiedelung nach Frankfurt, in das bleibende Heim. Dann Aufsätze über Kunstempfinden, Kunstpsychologie, Kunstlehre von verschiedenster Art, Gespräche, Aphorismen, Gedichte von zartestem Duft und vollendeter Schönheit, endlich noch ein längerer Vortrag vom letztvergangenen Jahr „Segen und Gefahr der Kunst".

Für den, der Steinhausen auch nur ein wenig kennt, bedarf es keiner eingehenden Besprechung und Schilderung: er ist eben immer er selbst und ist es immer ganz. Wen wir vor uns haben, das sagt uns schon die Widmung, unterzeichnet „Schöneck, im September 1912":

> Denen gewidmet, die auch in der vergänglichen Kunst die Ewigkeit suchen;
>
> Die im kleinen Spinnenwerk den Tautropfen der Morgenröte sehen;
>
> Die Freude und Schmerz kennen und wissen, was das Kinderlachen hinter den Fenstergittern bedeutet;
>
> Die irre gehen und doch die Glocke hören, die zur Heimat ruft und — die alle Kunst vergessen können.

Es ist die Stimme eines Mystikers, die zu uns redet, gleich einem Angelus Silesius und Jakob Böhme, einem Johann Georg Hamann und, nicht zuletzt, einem Jean Paul. Mit welcher Eindringlichkeit weist er auf die Ewigkeitswerte in der Kunst, führt er den Gedanken durch, daß die Grundstimmung aller Kunst Sehnsucht ist. Von da aus begreift man es, wie ihm das Was in der Kunst von größter Bedeutung ist, wie es ihm durchaus nicht hinter dem Wie zurücktreten darf, und wie es für ihn keine gleichgültige Kunst gibt, sondern Segen und Gefahr in ihr dicht neben einander stehn und die letztere fast näher und drohender. Und wie überzeugend tritt uns von Anfang an entgegen das Werden der Persönlichkeit nicht durch Lehre und Beispiel, sondern durch die ihr eingeborene Art und Bestimmung, meist unbewußt, oft gegen den eigenen Willen, und doch sieghaft zum Ziele strebend, zu dem, was Gott in sie gelegt hat! Eine unbeschreibliche Fülle wärmster Empfindung, echtester Frömmigkeit und tiefster Gedanken schließt das Buch in sich, sicher genußreich und förderlich auch für den, der ganz anders geartet ist, der wie Jean Pauls Vult dem träumenden Walt gegenübersteht. Stimmungsvolle Bilder, meist Landschaften, unterbrechen und begleiten das Wort, gut wiedergegeben, wenn man auch seufzend die Farbe dabei vermißt. Jedes Blatt des Buchs sei uns willkommen: möchte es im Glanze vieler Christbäume zu finden sein! Karl Budde

Aus dem Leben der Evangelischen Kirche Württembergs. Von Stadtpfarrer Max Mayer. Stuttgart, Kommissiosverlag der Evangelischen Gesellschaft 1912. 104 S. 2 Mk.

Ernstes und Heiteres aus dem schwäbischen Pfarrhaus. Von A. Bertsch. Verlag des Evangelischen Pfarrvereins in Württemberg (Pfarrer Kühnle, Dünsbach) 1912. 204 S. 2 Mk.

Beide Schriften sind als Festgaben für den diesjährigen deutschen Pfarrertag in Stuttgart im Auftrag des Evangelischen Pfarrvereins in Württemberg herausgegeben. Sie besitzen beide mehr als Augenblickswert und nicht bloß lokales Interesse. In anschaulichen, von kundigen Federn entworfenen Einzelbildern vermittelt die von Mayer zusammengestellte Schrift einen lebendigen Eindruck von der Eigenart des kirchlichen und religiösen Lebens des evangelischen Württembergs in Vergangenheit und Gegenwart. Für Nichtwürttemberger von besonderem Interesse mögen sein die Abschnitte: „Das Tübinger Stift", „Die schwäbischen Gemeinschaften", „Charakterköpfe aus Württembergs kirchlicher Vergangenheit."

Die Schrift von Bertsch enthält eine reichhaltige Blumenlese schwäbischer Pfarrhauspoesie, darin sich Lust und Last des Pfarrlebens und -Wirkens, wie der Wandel der Zeiten in Geschmack und Sitten spiegelt. Manche echte Perle ernster und heiterer Gelegenheitsdichtung aus alter und neuer Zeit ist durch diese verdienstliche Sammlung vor der Gefahr des Verlorengehens und Vergessenwerdens geschützt. Der Vorgang verdiente Nachfolge in andern Landeskirchen als Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Pfarrstandes. Gotthilf Herzog

Aus einer vergessenen Ecke. Beiträge zur deutschen Volkskunde von Dr. Ludwig Friedrich Werner. Zweite Reihe. Langensalza, Herm. Beyer und Söhne. 1912. 127 S. 2,20, gebunden 3,20 Mk.

Wie schon der erste Band der Sammlung eine Gabe, die uns das hessische Volk nahe bringt wie kaum ein anderes. Kleine Skizzen und Erzählungen, voller Liebe zum Volk; nicht nur für den Hessen lesenswert, sondern für Jeden, der Freude hat an Schilderungen und Aeußerungen unverfälschten deutschen Volkstums. G R

Elise Averdieck als Diakonissenmutter. Der Lebenserinnerungen zweiter Teil. Nach Elisens eignen Aufzeichnungen herausgegeben von Hannah Gleiß. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1912. 4,50, gebunden 5 Mk.

Ein reiches Leben im Dienste selbstloser Liebe, gegründet auf einen starken, tatfrohen Glauben, getragen von einem Vertrauen, das in seiner Ausdehnung auf kleine und kleinste Sorgen einen stark subjektiven Charakter trägt und in seiner Bedingtheit Großes wirkt.

Therese Köstlin

Rudolph Ehlers. Lebensbild eines evangelischen Theologen aus seinen Briefen. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg. 1912. 189 S. mit 4 Bildern Ehlers. 2,20, gebunden 3 Mk.

Das Buch ist sehr gut empfohlen, wir können aber die eingehende Besprechung erst nach Weihnachten bringen. D H

Neue Auflagen

Feldbriefe 1870/71 von Heinrich Rindfleisch. Siebente Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1912. 233 S. 1,80 Mk. — Man kann eine neue Darbietung dieser prachtvollen Briefe nur herzlich willkommen heißen. Jülicher hat sie 1889 Nr 23 uns zuerst vorgestellt und empfohlen.

Ernst Curtius. Ein Lebensbild in Briefen. Von Friedrich Curtius. Zweite Auflage, neue Ausgabe. Berlin, Karl Curtius 1913. Zwei Bände, 688 S. 8, gebunden 10 Mk. — In neuer verkürzter und bereicherter Gestalt wird dies treffliche Buch neue Freunde finden. Welch reiches Leben war diesem hellenischen und so deutschen Gelehrten beschieden! Die Briefe umfassen die Zeit von 1814 bis 1896. Vgl. Jahrgang 1902 Nr. 49 — und 1898 Nr. 26!

Eduard Mörike. Sein Leben und Dichten dargestellt von Harry Maync. Zweite, stark überarbeitete und vermehrte Auflage. Stuttgart, Cotta 1913. 443 S. 6,50, gebunden 7,50 Mk. — Soeben erschienen. Vgl. 1902 Nr. 15. „Alles in Allem ist kaum eine Seite unverändert geblieben."

Helene Marie von Kügelgen, geb. Zöge von Manteuffel. Ein Lebensbild in Briefen. Herausgegeben von ihren Enkelinnen A. und E. von Kügelgen. Sechste Auflage. Stuttgart, Chr. Belser 1912. 407 S., 24 Bilder. 5, gebunden 6, auch 7,20 Mk. — Die Mutter des „alten Mannes", geboren 1774, gestorben 1842. Daß dies umfangreiche Buch binnen zwölf Jahren zum sechsten Mal ausgeht, sagt genug. 8 Bilder wurden hinzugefügt, einige Briefe durch wertvollere ersetzt, der Preis ermäßigt. Die Briefe reichen von 1797 bis 1841; eben jetzt werden uns die Zeugnisse aus den Tagen der Befreiungskriege besonders fesseln. Vgl. 1903 Nr. 2, 1907 Nr. 50.

Sachsenspiegel. Ein Volksbuch von Franz Blanckmeister. Dritte Auflage. Dresden, Franz Sturm und Co. 1903. 355 S. 3 Mk. — Es sind die königlichen Sachsen, die sich in diesem Buche spiegeln sollen. 1896 kam es zum ersten Mal heraus und hat seinen Erfolg verdient. R

Friedrich der Große. Ein Bild seines Lebens von Karl Heyde. Mit Bildern von Menzel. Leipzig, Friedrich Jansa 1912. 40 S. 1 Exemplar 20, 50 je 15, 100 je 12 Pfg.

Das Büchlein ist sehr flott geschrieben und hat durch die Wiedergabe von Menzelschen Zeichnungen einen trefflichen Schmuck. In die kurze Darstellung sind eine Reihe packender Züge und Kleinmalerei eingestreut. Ranken der Sage sind nicht völlig abgeschnitten. Der Zweck der Schrift, das Bild des einzigen Mannes so, wie es in der Ueberlieferung lebt, weiter lebendig zu erhalten, wird gut erreicht.

Friedrich der Große. Von ihm und über ihn. Herausgegeben vom Dürer-Bunde bei Callwey, München. 64 S. 20 Pfg.

Das feine Büchlein kann ich nicht besser empfehlen als mit dem Satze S. 13: „Nicht so sehr nach ihrer historischen Bedeutsamkeit sind die Worte und Augenblicke aus Friedrichs Leben herausgesucht: vor allem wars auf solche Kundgebungen abgesehen, die den beständigen, tapferen und wortkargen Kampf in seinem Inneren beleuchten, die starken Gegensätze darin und ihre oft tragische, mitunter auch humorvolle Versöhnung."

Ich bemerke, daß dieses Buch das 73. Heft ist der ganz vorzüglichen Sammlung des Dürer-Bundes: Der Schatzgräber. Die Hefte kosten meist bloß 10 Pfg. und sind, soweit ich Einblick genommen habe, allerdings von kundigster Hand gewählt. Ich habe eine Reihe der Hefte sofort meinem Sohn geschenkt, der sich zwar erst zum Tertianer, aber doch auch schon zum Bücherfeinschmecker entwickelt hat. Man bestelle ein beliebiges Dutzend bei Callwey, und man wird einige gute Fische fangen. Die Buchhandlung setzt Summen zu. Mensing

Friedrich Hebbel, ein Lebensbuch. Herausgegeben von Walther Bloch-Wunschmann. Berlin-Steglitz, B. Behrs Verlag (Friedrich Feddersen) 1912. 639 S. Gebunden 6 Mk.

Als vor fünf Jahren der Verlag von Langewiesche den überaus glücklichen Griff tat, aus den Briefen und Tagebüchern Hebbels eine Art Selbstbiographie des Dichters zusammenzustellen, da fand er damit allenthalben die größte Zustimmung. Ebenso wird es dem Behrschen Verlag, der in dem vorliegenden Werk dasselbe Experiment in vergrößertem Maßstabe wiederholt, an anerkennendem Erfolge gewiß nicht fehlen. Denn wenn die gelegentlichen Selbstbekenntnisse eines Mannes einem solchen Verfahren entgegenkommen, so sind es diejenigen Hebbels. Er hat nicht nur die Gabe, in Briefen Andere an dem inneren Erleben teilnehmen zu lassen, in ganz hervorragendem Maße besessen, sondern war vor allem auch von früh auf daran gewöhnt, alles, was der Tag an Eindrücken, Stimmungen und Gedanken ihm bescherte, in Tagebuchaufzeichnungen niederzulegen. Erst diese Eigenarten aber geben den vielgepriesenen Tagebüchern und Briefen Hebbels ihren ganz besonderen Wert. Er hat mit ihnen nicht nur seinen Werken einen unvergleichlichen Kommentar geschaffen, sondern hat uns in ihnen auch gar Manches überliefert, was nur darum nicht künstlerische Gestalt gewonnen hat, weil keine Form ihm gerecht zu werden vermochte. Wenn aber diese Selbstdarstellung in ganz besonderem Maße geeignet ist, zu einem „Lebensbuche" für Andere zu werden, so verdankt sie das dem Umstand, daß uns hier ein Bildungsgang entgegentritt, wie er eindrucksvoller kaum gedacht werden kann. Keiner hat so wie gerade Hebbel der Welt bewiesen, daß Selbsterziehung auch aus den schwersten Wirrnissen des innern Lebens einen Ausweg zu finden vermag. Zinkernagel

Heimgärtners Tagebuch. Von Peter Rosegger. Leipzig, Staackmann. 1913. 422 S. 4, gebunden 5 Mk.

Was Rosegger in dem von ihm gegründeten, jetzt von seinem Sohn fortgeführten „Heimgarten" von 1906 bis 12 an Beiträgen geliefert hat: kürzere Betrachtungen aus Welt und Zeit, aus dem eignen Leben und Herzen, ist in diesem Band zusammengestellt. Ist auch nicht alles gleichwertig, so enthält das Buch doch viel Beherzigenswertes, erfreulich Erfrischendes; und schon, daß Rosegger noch immer mit den hellen Augen und den mannhaften Worten unter uns lebt, erfüllt uns mit Dankbarkeit. Gustav Gerok

Wie ich Dichter wurde. Von Max Geißler. Zweite stark erweiterte Ausgabe. Leipzig, L. Staackmann 1912. 86 S. 20 Pfg.

Diese von starkem Selbstgefühl getragenen Randbemerkungen Geißlers zu seiner eigenen Entwicklungsgeschichte werden den Freunden seiner Kunst erwünscht sein. Sie zeigen Einen, der einsam er selbst geworden und dem es oberstes Gesetz seines Schaffens ist, nicht im Gefolge von Moden und Richtungen, sondern innerer Notwendigkeit gehorchend, seinen Dichterberuf auszuüben. Die lose aneinandergereihten Aufzeichnungen ergeben eine Art Künstlertagebuch und sollen fortgesetzt werden. Otto Frommel

Briefe an meine Frau 1903 bis 1912. Von Max Geißler. Leipzig, L. Staackmann 1912. 319 S. 4, gebunden 5 Mk.

Diese Briefe führen in die Werkstatt des Dichters und lassen das Werden und Reifen seiner Dichtungen schauen. Dabei sagen sie viel Gutes und Treffendes über Fragen der Erziehung, Kunst und Literatur und suchen in scharfem Kampf gegen Mode und Schablone den Weg zur Natur. Darf denn wirklich gesagt werden: „In Deutschland ist die nationale Stärke eines Werkes leider beinahe Grund genug, es totzuschweigen"? Christian Balzer

Von schwäbischer Scholle. Kalender für schwäbische Literatur und Kunst. Heilbronn, Eugen Salzer 1912. 120 S. 1, gebunden 1,50 Mk.

Dieses neue Unternehmen, welches das gesamte schwäbische Geistesleben berücksichtigen und zugleich ein Band zwischen dem Mutterland und den alten Schwabenkolonien werden möchte, verdient auch in weiteren Kreisen Beachtung. Unter den Mitarbeitern finden sich Hermann Hesse, Ludwig Finckh, Cäsar Flaischlen und der eigenartige, wenn schon noch wenig bekannte Heinrich Schäff, Auguste Supper und Anna Schieber; aber neben Schwabennamen steht auch Otto Harnack mit einem Beitrag über den unglücklichen Dichter Wilhelm Waiblinger. Die Kunst ist durch ein persönlich gefärbtes Lebensbild des frühverstorbenen Malers Hermann Pleuer und durch ein Kapitel schwäbischer Musikgeschichte, die Politik u. A. durch einen Aufsatz über Paul Pfizer vertreten. Auch das kirchliche Gebiet ist nicht vergessen. Bei aller Gedrängtheit erweckt das Heft doch einen Eindruck von der Eigenart des schwäbischen Stammes und gibt brauchbare Winke für den, der weiter eindringen will. Rudolf Günther

Goethes Werke, vollständige Ausgabe in 40 Teilen. Auf Grund der Hempelschen Ausgabe neu herausgegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen sowie einem Gesamtregister versehen von Professor Dr. Karl Alt in Verbindung mit Professor Dr. Emil Ermatinger, Professor Dr. S. Kalischer, Dr. Wilhelm Niemeyer, Dr. Rudolf Pechel, Dr. Robert Riemann, Professor Dr. Eduard Scheidemantel und Dr. Christian Waas. Berlin-Leipzig, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. 1910 ff. In 20 Bänden à 1,50 Mk., gebunden 2 Mk., in Halbfranz 3 Mk., im Prachtband auf stärkerem Papier 4 Mk. Es sind bisher erschienen Band 1, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15 u. 16.

Bereits vor zwei Jahren konnten wir an dieser Stelle mitteilen, daß die damals kurz vorher erschienenen ersten drei Bände der Neuauflage der einst berühmten großen Hempelschen Goethe-Ausgabe zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Heute, wo von den 20 vorgesehenen Bänden nicht weniger als 13 bereits vorliegen, können wir mit Genugtuung feststellen, daß die Weiterführung der Arbeit die erweckten Erwartungen in reichem Maße bestätigt hat. Sie zeigt dieselbe Umsicht und Gewissenhaftigkeit, die schon in der Gestaltung des Arbeitsplanes sich ankündigten. Wollte man etwas beanstanden, so könnte es höchstens die Ungleichartigkeit der einzelnen Einleitungen sein. Doch war diese bei der großen Zahl der Mitarbeiter kaum zu vermeiden, wollte man nicht zu einer nivellierenden Reglementierung seine Zuflucht nehmen. Daß man aber hiervon absah, hat nicht nur

die Mitarbeiter zu Dank verpflichtet. Auch der Leser wird dankbar sein. Denn nicht nur, daß dann auch Kalischers rühmlichst bekannte Einleitungen zu den naturwissenschaftlichen Schriften — die einzigen, die aus der alten Ausgabe übernommen worden sind — eine Umgestaltung hätten erfahren müssen, die schwerlich vorteilhaft gewesen wäre, auch die so überaus geistvollen ideengeschichtlichen Betrachtungen Niemeyers über Goethes Beziehungen zur bildenden Kunst wären uns vorenthalten geblieben. Gerade sie aber bilden eine Beigabe, um die jede andere kommentierte Goethe-Ausgabe die der „Goldnen Klassiker-Bibliothek" beneiden kann. Zinkernagel

Die Leiden des jungen Werther. Von Goethe. Mit drei Reproduktionen nach Kupferstichen. (Der Rosengarten. Eine Sammlung guter Bücher in künstlerischem Gewande.) Berlin, Bruno Flörecke. 191 S. Pappeinband der Goethezeit 1,40, Leinen und Goldschnitt 2,10, Luxusausgabe in weichem Leder 5 Mk.

Es gibt von Werther zwei verschiedene Ausgaben, die erste von 1774 und eine Umarbeitung von 1786. Da die erste Fassung nicht in den Werken steht, ist sie als Ganzes unbekannt, und doch ist sie es eigentlich, die die ungeheure Wirkung auf die Zeit hervorgebracht und Goethe zur Stellung des größten europäischen Dichters emporgehoben hat. Der Verleger gibt nun die älteste Gestalt in der Ausgabe von 1775, wo sie um das etwas nüchterne moralische Warnungsgedicht „Sei ein Mann und folge mir nicht nach" vermehrt ist, mit dem Titelkupfer von Bartolozzi aus der Ausgabe von 1781 und zwei Kupfern von Chodowiecki. Die späteren Abweichungen stehen nach der letzten Ausgabe von 1832 (nicht 1834, wie im Buche angegeben) als Anmerkungen am Schluß. Das Büchlein ist reizend ausgestattet, erstaunlich billig und ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des jungen Goethe. Christlieb

Deutsche Literaturgeschichte. Von Alfred Biese. Dritter Band: Von Hebbel bis zur Gegenwart. Mit 50 Bildnissen. Vierte verbesserte und ergänzte Auflage. München, C. H. Beck 1912. 726 S. Gebunden 5,50, auch 7 Mk.

Vom Oktober 1910 datiert die Vorrede zur ersten Auflage dieses Bandes, im vorigen Jahrgang (Nr. 50) wurde er bei uns von Christlieb besprochen. Nun ist das 13. bis 17. Tausend auf dem Markt. Ein verdienter Erfolg. Die neue Auflage ist 50 Seiten stärker geworden, der Preis derselbe geblieben. Auch Anordnung und Urteil. Neue Erscheinungen wurden gebucht, z. B. Emanuel Quint, Anna Hollmann, Roseggers Mein Lied und Die beiden Hänse; dagegen fehlen Philippis neuere Gaben. Die Frauen können sich nicht beklagen; Frau Christaller vermissen wir; bei der Handel-Mazzetti sind taktvoll alte Sätze gestrichen, andre haben durch neue Formulierung sehr gewonnen. Es macht Vergnügen, beide Auflagen zu vergleichen. Der dritte Band wird auch in der heutigen Gestalt rasch seinen Weg machen. R

Die hellenische Kultur. Dargestellt von F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner. Dritte, vielfach vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Teubner 1912. 500 S. Mit 7 farbigen Tafeln, 2 Karten und über 400 Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. 10, gebunden 12 Mk.

Dies Werk, dessen erste Auflage 1906 erschien, ist seitdem weit verbreitet. Ein Hinweis auf die jetzt erschienene dritte Auflage mag trotzdem am Platze sein, denn das Buch ist eine prächtige Weihnachtsgabe. Ein knapper, gut lesbarer, übersichtlicher Text führt in die hellenische Kultur nach ihren verschiedenen Seiten ein. Das Altertum, das Mittelalter und die Blütezeit des Griechentums werden geschildert, das öffentliche und das private Leben, Religion und geistige Kultur, bildende Kunst und Schrifttum werden vorgeführt unter gleichmäßiger Heranziehung des literarischen wie des bildlichen Materials. Besonders anzuerkennen ist die umsichtige Auswahl der Abbildungen, die in vorzüglicher Reproduktionstechnik ausgeführt sind, wie man es bei Teubner gewohnt ist. Die Bilder sind nach den besten Vorlagen und vielfach nach Photographien gegeben, und da zahlreiche, sonst schwer zugängliche Werke reproduziert sind, erweist sich das Buch in dieser Hinsicht auch über den zunächst bestimmten Kreis — Haus und Schule — hinaus wertvoll. Man ermißt seinen Wert etwa am Vergleich mit dem Lübkerschen Reallexikon für das klassische Altertum, das, wenn auch in lexikographischer Form, dieselben Bedürfnisse befriedigen wollte, wie das vorliegende Werk, und das sich mit Recht einer weiten Verbreitung erfreute. Rudolf Bultmann

Welt des Ostens. Von H. Hackmann. Berlin, Karl Curtius 1912. 448 S. und eine Landkarte. Gebunden 6 Mk.

Ein großer Teil dieses Buches ist den Lesern schon aus der Christlichen Welt (1910, 1911 und 1912) bekannt; andere Kapitel sind bereits in andern Zeitschriften und Zeitungen gedruckt worden. Gleichwohl ist diese zusammenfassende Herausgabe des ganzen Reisewerks überaus willkommen; denn nun erst kann man diese großzügige, geistvolle und vielseitige Darstellung asiatischer Natur und Kultur einheitlich und zusammenhängend auf sich wirken lassen. Zudem wird Hackmanns Werk dauernden Wert behalten: nicht bloß, weil ein wirklicher Kenner und unermüdlicher Erforscher des fernen Ostens hier seine Eindrücke und Urteile in anmutigster Form niedergelegt hat; sondern vor allem, weil er in einer für China entscheidenden Zeit der Umwälzung seine fast zweijährige Reise gemacht und mit warmer Unmittelbarkeit seine feinsinnigen Beobachtungen wiedergegeben hat; auch deshalb, weil er auf seiner Reise entlegene Stätten in Muße studierte und manche Erscheinungen schaute und festhielt, die vielleicht bald der Vergangenheit angehören. Neben ergreifenden Naturschilderungen und zarten psychologischen Analysen findet man bedeutsame Menschheitsprobleme, große kulturelle Gesichtspunkte, aktuelle politische Erörterungen (z. B. über Englands Lage in Indien) und als das wertvollste Band aller Skizzen umfassende, vorsichtig abwägende religionsgeschichtliche und religionsbeschreibende Studien und Darlegungen. In letzter Hinsicht sei besonders auf die Kapitel „Der Sitz des Chutuktu", „Intimes Leben", „Der Wutaischan", „Siam und der Buddhismus" hingewiesen. Beherzigenswert ist der Schlußabschnitt „Europa und Asien". Eine Tabelle über den Verlauf der Reise und eine gute Karte Asiens erhöhen den Wert des Buches, das sich als Geschenk für Gebildete sehr empfiehlt. Wilhelm Bornemann

Das Wunderland Peru, sein Reichtum und seine Armut. Von Geraldine Guinneß. Aus dem Englischen von L. Oehler. Mit 8 Abbildungen. Calw und Stuttgart, Vereinsbuchhandlung 1911. 232 S. Gebunden 3 Mk.

Hier redet eine begeisterte Missionsfreundin zu uns und wirbt um unsere Liebe für das so reich gesegnete Land mit seinen bedauernswerten Bewohnern. Ihre eingehenden, auf eigner Anschauung beruhenden Schilderungen des peruanischen Katholizismus stimmen mit anderen bekannten Bildern aus romanischen Ländern überein und zeigen uns eindringlich, daß wir die wahre Natur des Katholizismus auf deutschem Boden und bei den Männern der Kölnischen Volkszeitung niemals recht kennen lernen werden. Aber die Verfasserin bietet uns mehr. Landschaftsbilder von märchenhafter Pracht zaubert sie uns vor, und es liegt auf ihnen der ganze Sonnenzauber des Landes mit seinen reichen Naturschönheiten in grandioser Gebirgswelt und unergründlichen Urwäldern. Hier lebte vor Zeiten ein glückliches Volk heiter und sorglos dahin wie Kinder, geleitet, versorgt und beschützt von den guten Sonnenkönigen, den Inkas, in einem einzigartigen Staatswesen, das jeden Untertan in einem bestimmten Alter zum Heiraten verpflichtete, aber auch mit einem kleinen Gütchen versorgte und für jedes Kind ein weiteres Stück Land zulegte, sodaß auch eine zahlreiche Familie wohl versorgt war. Heute liegt auf diesem Sonnenlande der Schatten eines fast heidnischen Katholizismus mitsamt den Schrecken einstiger Inquisitionsherrschaft. Die Gebildeten fallen immer mehr dem Materialismus anheim, und die großen Massen dämmern in grauenhaftem Elend dahin. Noch ist der Katholizismus Staatsreligion, aber die Frage der Trennung von Staat und Kirche ist auf dem Marsche. Christian Balzer

---

Der von der Vogelweide. Roman von Franz Karl Ginzkey. Leipzig, L. Staackmann 1912. 388 S. 5, gebunden 6 Mk.

Eine feine, zarte Dichtung, durchpulst vom warmen Herzschlag der Gegenwart und doch sicher hineingestellt in jene fernen Tage schäumenden Gärens und wilden Ringens. Ein Kinderkreuzzug zieht an uns vorüber und zeigt uns die kindliche Frömmigkeit eines Geschlechts, das im Fieberwahn grausamer Selbstpeinigung keine Schranken kennt; aber daneben her schreitet die Skepsis eines neuen Heidentums, stürmt der wilde Zug fahrender Scholaren und läßt wie die Wanderratte nichts mehr übrig, wo er gehaust hat. Da ist ein Geschlecht, das den Himmel stürmt und zugleich mit vollen Zügen Erdenlust trinkt. Da ist reine, zarte Minne und unerschütterliche Treue, aber auch abgrundtiefe Treulosigkeit und die ganze Frechheit des Lasters. Und das alles rankt sich in einem fein abgetönten Kultur- und Sittenbilde um den Lebens- und Liebesroman des Herrn Walther von der Vogelweide und findet seinen verklärenden und versöhnenden Höhepunkt in der Begegnung des armen Sängers der Erdenminne mit dem armen Sänger der Himmelsminne, dem Heiligen von Assisi. Christian Balzer

Um die Wartburg. Roman aus dem Mittelalter von Paul Schreckenbach. Leipzig, L. Staackmann. 1913. 311 S. 4, gebunden 5 Mk.

Eine erfreuliche Erscheinung in der Hochflut der historischen Romane. Der Kampf Albrechts I. gegen den Markgrafen Friedrich bildet den Hintergrund, ein schwerer Gewissenskonflikt der Markgräfin, die schwankt zwischen ihrer glücklichen Ehe und dem scheinbar von Gott geforderten Eintritt ins Kloster, steht im Mittelpunkt der Erzählung. G R

Stephana Schwertner. Ein Steyrer Roman von E. von Handel-Mazzetti. Erster Teil: **Unter dem Richter von Steyr.** Kempten, Jos. Kösel 1912. 468 S. 4, gebunden 5 Mk.

Ein neues Meisterwerk der mit männlicher Kraft und weiblicher Zartheit begabten Dichterin. Innige echte katholische Frömmigkeit und harte grausame Tyrannei der Protestanten „um des Glaubens willen" stehen sich gegenüber. Spielt in der Stadt Steyr im Jahre 1615. Der für Frühjahr 1913 in Aussicht gestellte zweite Band muß nach dem Lesen dieses ersten Bandes sehnlichst erwartet werden. D R

Stirb und werde. Roman von Artur Brausewetter. Berlin, Otto Janke 1912. 493 S. 4 Mk.

Wieder einmal einmal ein Theologenroman? Von einem Theologen geschrieben, um den Kampf zwischen altem und neuem Glauben zu veranschaulichen? Es wäre noch kein Schade, da dies Thema längst nicht erschöpft ist. Aber dieses Buch will Anderes. Es ist in gutem Sinne untheologisch, obwohl sein Held wie sein Dichter Pastor ist. „Richtungsfragen" werden hier nicht laut. Daß ein Mensch an sich selbst sterben muß, um neu zu werden: diese uralte Weisheit wird an dem Widerstreit in eines protestantischen Predigers Brust zwischen den Forderungen des Gewissens und den Rücksichten gegen die Gesellschaft offenbar. — Der Sohn eines kirchenfeindlichen Starrkopfes und einer weichmütigen Mutter betätigt sein väterliches Erbteil in tapferer Behauptung seiner Stellung über den Gegensätzen der Stände. In der

Großstadt jedoch erliegt seine Künstlernatur der Versuchung, Kompromisse mit der „Welt" des Leichtsinns und der Oberflächlichkeit zu schließen. Aber die andere Seele in ihm erwacht; er entsagt dem Weltkinde, dem er sich verlobt hatte, und folgt seinem Dämon, indem er die Brücken zur Weltbeliebtheit hinter sich abbrennt. Er stirbt, sich selber treu, seelisch und physisch. — Der Verfasser entwickelt dieses innerliche Werden ohne die in Pastorenromanen üblichen Mittel: kein Eingriff einer Behörde, keine äußere Gewalt schafft hier den Konflikt; ein religiöser Mensch, der wie Ibsens Brandt „Alles oder nichts" will, verblutet an sich selber. Augenscheinlich will Brausewetter nicht sagen, daß der Weg seines Helden der einzig mögliche für einen Pastor von heute sei: nur für diesen gab es keinen anderen. Die Darstellung bleibt folgerichtig bis auf den Schluß, wo ein Schwanken auch im künstlerischen Aufbau fühlbar ist. Zu unvermittelt entdeckt der vielerfahrene Seelsorger sein soziales Herz. Und der rapide Verlauf einer tumultuarischen Sozialisten-Versammlung gibt mehr einen wirkungsvollen Abgang als ein wahrscheinliches Ende. Warum sollte in der bestdisziplinierten Partei der Welt ein Pastor mit einem Bierseidel erschlagen werden? Das ist blinder Zufall, peinliches Schicksal. — Daß die sichere Hand eines Welt- und Menschenkenners, die gewandte Feder eines erprobten Schriftstellers dieses ernste Buch geschrieben, versteht sich bei einem in der Weltliteratur so belesenen Historiker und Kritiker von selbst. Walther Nithack-Stahn

Christoph Hartmann. Roman von Hans Wegener. Hagen i. Westf., O. Rippel 1912. 400 S. 4, gebunden 5 Mk.

Wegener, der so frisch und gut über die junge Männerwelt und das sexuelle Problem geschrieben hat, erzählt uns hier seinen sozialen Pfarrersroman. Wie ein Pfarrer Mensch wird, so etwa ließe sich das Thema des Buches formulieren, und der Erzähler gibt die Antwort, indem er seinen Helden eine Hülle um die andere, den Rock des Besitzenden, Wohlsituierten, des „Gebildeten", des Amtsmenschen abstreifen läßt, bis der reine Mensch, der Bruder seiner Brüder, der Mann des Volkes, der wahre Seelsorger, in unverhüllter Gestalt vor uns steht. Diese Hüllen fallen um so leichter ab, als sie eigentlich von Anfang an nicht fest sitzen. Christoph Hartmann ist im Grunde auf der ersten Seite der nämliche Mensch wie auf der letzten. Er hat nur „sich selbst gefunden". Die Mittel, mit denen gearbeitet wird, sind grelle Gegensätze, einseitig aufgefaßte Typen, ein auf Spannung angelegter Stil: so entsteht ein Tendenzbuch; der künstlerische Wert tritt hinter der Lehre des Buches stark zurück. Diese Lehre, daß der beste Mensch der beste Pfarrer ist, kann man ja nur unterschreiben. Otto Frommel

Der Erbsohn des Peter Anselm Bergertshuber. Roman von H. Dalmer. Wolfenbüttel, Julius Zwißler 1912. Zwißlers Deutsche Hausbibliothek 21. Band. 357 S. 3, gebunden 4,50 Mk.

Eine vortreffliche Erzählung! Das alte Thema von Bauernstolz und Bauernehre ist hier in neuer, fesselnder Weise behandelt. In ungehemmten Flusse zieht das Geschehen am Leser vorüber, so daß man kaum den Augenblick findet, wo man das Buch weglegen möchte. Schließlich tut man es doch und sinnt dem Gelesenen nach.

Zweierlei möchte ich hervorheben. Als ein Vorzug erscheint mir, daß nirgends brutale Szenen vorkommen. Dergleichen liest sich immer widerwärtig. Und die gewaltigen, unwiderruflichen Machtworte des Bauern wirken fast noch härter als Faustschläge. — — Der glückliche Schluß ist vom künstlerischen Standpunkte aus wahrscheinlich ein Fehler. Ein tragischer Ausgang hätte weit stärker gewirkt. Aber es gibt noch andere Maßstäbe der Beurteilung, zumal für eine Hausbibliothek. Und unserer Zeit tut es bitter not, daß ihr nicht nur gesagt, sondern auch einmal gezeigt wird, daß das wahrhaft Ehrenwerte vor Gott und Menschen ist, daß man sich zu seiner Schuld bekennt und bereit ist, ihre Folgen zu tragen. Th G

Stecken und Stab. Roman von Lina Glück. Wolfenbüttel, Julius Zwißler 1912. 342 S. 3, gebunden 4,50 Mk.

Ein anderer Band der Deutschen Hausbibliothek. Dichterisch reicht er an den „Erbsohn" nicht heran, dafür hat er andere Vorzüge. Um den „Stecken und Stab", den Pastor, gruppieren sich allerlei Menschen in bunter Mannigfaltigkeit, alle mit Liebe und Feinheit gezeichnet. Das Schicksal bringt ihnen ihre Nöte, und der Pastor hilft sie ihnen überwinden. Frommes Reden ist dabei mit glücklichem Takte auf ein Minimum beschränkt. Ich stehe nicht an, diesen Roman angehenden Geistlichen zu empfehlen, es steckt ein gutes Teil praktische Theologie darin. Th G

Die Suchenden. Roman von Nanny Lambrecht. Berlin, Fontane und Co. 1911. 547 S. 6, gebunden 7,50 Mk.

Ein sehr ernstes Buch, eins von denen, die nicht zum Reden, sondern zum Schweigen und Nachsinnen auffordern. Allen Suchenden — und wer gehörte nicht zu ihnen? — wird es etwas zu sagen haben. Th G

Doktor Duttmüller und sein Freund. Roman von Fritz Anders († Max Allihn). Dritte Auflage in neubearbeiteter (stark verkürzter) Ausgabe. Leipzig 1912. 431 S. Gebunden 6 Mk.

Wir haben das Buch im Jahrgange 1902 Sp. 1150 bei seinem ersten Erscheinen besprochen. Seine Stärke liegt in der humorvollen Beobachtung des modernen Lebens mit freundlich überlegener Geißelung seiner Schwächen und seines Scheinwesens. Durch die Verkürzung hat das Buch erheblich gewonnen; wir zweifeln nicht, daß der selbstlose Bearbeiter, Wilhelm Poeck, dem heimgegangenen Humoristen neue Freunde werben wird. Erich Foerster

Ernst Reiland. Roman von Fedor Sommer. Vierte Auflage. Halle, Richard Mühlmanns Verlag, 1911. 421 S. 4, gebunden 5 Mk.

Ein Entwicklungsroman, der uns den Werdegang eines Dichters schildert, wie ihn nur ein Dichter schildern kann: vom Erwachen der allzu zarten Psyche und ihren ersten Konflikten im Kampf zwischen zwei Weltanschauungen — beide von geliebten Menschen vertreten — und mit der rauhen Welt, bis zu den ersten künstlerischen und ethischen Siegen, die den Lehrer-Dichter vollends zum freien und starken Menschen reifen lassen. Haupt- und Nebenfiguren sind mit dem inneren Auge geschaut und doch klar und sicher gezeichnet. Die Sprache erhebt sich zu hoher Schönheit, besonders in der Schilderung der heimatlichen Natur, die das an Fechners Naturphilosophie gebildete tiefe Fühlen des Dichters beseelt und in ihren leisesten Regungen erlauscht. Therese Köstlin

Christophorus. Roman von M. v. Buol. Köln, J. P. Bachem 1912. 268 S. 4 Mk.

Die Tragödie eines Tiroler Bauernsohns schlicht und wahr erzählt. Der Roman sei denen empfohlen, die gute katholische Art an der Quelle kennen lernen möchten. Adolf Dörrfuß

Am Sonnenwirbel. Eine erzgebirgische Dorfgeschichte. Von Max Geißler. Dritte stark veränderte Auflage. Leipzig, Staackmann 1912. 324 S. 4, gebunden 5 Mk.

Intime Kenntnis von Land und Leuten, und was mehr ist: wahre Liebe zum erzgebirgischen Volk, feines Sicheinfühlen und Daheimsein, wie es nur dem Dichter gegeben ist, hat dies Buch geschaffen. Man wird an Stifter erinnert: das Hochland, sein Wald, sein Wasser, Wolken und Wind sind eigentlich die Helden; aus den Menschen spricht die Landschaft. Ihr Ton, ihre Art, sogar ihr Schicksal ist von der Landschaft eingegeben. Die Erzählung, durchaus idyllischen Charakters, ohne starke Spannung und tiefgreifende Konflikte, ist weit ausgesponnen. Episches Behagen, epische Ruhe waltet darüber. Als kräftige Schilderung eines bestimmten Volkstums hat das Buch bleibenden Wert. Otto Frommel

Es war einmal ein Bischof. . . Roman von Adam Müller-Guttenbrunn. Leipzig, L. Staackmann 1912. 334 S. 4, gebunden 5 Mk.

Dieser Roman in Form eines Tagebuchs atmet die gesättigte, etwas weiche Luft österreichischer Erzählerkunst. Er entrollt in der Schilderung des Praktikantenjahres, das der junge adelige Jurist in der kleinen Provinzialhauptstadt (Linz) durchlebt, ein fein ausgeführtes, anziehendes Bild österreichischen Kulturlebens, Kulturkampflebens der ausgehenden sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Mit ebenso weichem Stift sind die Liebeserlebnisse des jungen Helden gezeichnet, als der Kampf der modernen Staatsidee mit den klerikalen Machtansprüchen, verkörpert in der imponierenden Gestalt des Bischofs Rudigier, kräftig und plastisch zur Darstellung gebracht ist.

Nur vermißt man die feste innere Verknüpfung dieser beiden Grundelemente des Buchs. Dadurch haftet ihm ein Charakter der Zufälligkeit, des Episodischen an. Es fehlt die feste geschlossene innere Form. Vieles Einzelne ist vorzüglich. Otto Frommel

Mein Onkel Benjamin. Von Claude Tillier, übertragen von R. G. Binding.

Die Geschichte des Henry Esmond, von ihm selbst erzählt. Von W. M. Thackeray, übertragen von E. von Schorn.

Schuld und Sühne. Von F. M. Dostojewski. Deutsch von H. Röhl. Alle drei erschienen in der Bibliothek der Romane, Leipzig, Inselverlag. Jeder Band in Leinen 3, in Leder 5 Mk.

Der Inselverlag erwirbt sich durch die Herausgabe der Bibliothek der Romane ein neues Verdienst. In guter Ausstattung und zu billigem Preise erscheint hier in zwangloser Reihenfolge eine Auswahl der ausgezeichnetsten Romane der Weltliteratur. Daß ausländische Romane überwiegen, wird den Kenner der Romanliteratur nicht wundern; es fehlen jedoch deutsche Namen keineswegs. Die bisher erschienenen Bände zeigen eine bunte Mannigfaltigkeit, europäische Kultur und orientalische Welt, das gesunde, kräftige Bauerntum Jeremias Gotthelfs und die überfeine ästhetische Kultur Jacobsens. Durch Zufall liegt mir eine eigenartige Zusammenstellung vor: Tillier, Thackeray und Dostojewski, verschieden in ihrem kulturellen Hintergrund und Gehalt wie in ihrer dichterischen Individualität. Und doch scheint es mir erlaubt, sie zusammen zur Anzeige zu bringen, denn eines ist ihnen gemeinsam: die Gabe die Wirklichkeit zu schauen und im künstlerischen Bilde zu gestalten. Ueber den Inhalt der bekannten Werke braucht nichts gesagt zu werden. Tilliers Onkel Benjamin mit seinem bald sprühenden, bald gemütvollen Humor war ein Lieblingsbuch Gottfried Kellers. Thackeray erscheint in der Geschichte des Henry Esmond nicht in erster Linie als der Satiriker, als welcher er zumeist bekannt ist, sondern als Erzähler. Der ethische Gehalt seiner Erzählungskunst aber läßt die Einheit deutlich erkennen, die den Erzähler mit dem Dichter des Eitelkeitmarktes und des Snobbuchs verbindet. Dostojewskis gewaltiges und erschütterndes Werk offenbart die Tiefen seiner psychologischen Kunst. Rudolf Bultmann

Tuti-Nameh. Das Papageienbuch. Nach der türkischen Fassung übersetzt von Georg Rosen. Leipzig, Inselverlag 1912. 432 S. Gebunden 3, auch 5 Mk. (Bibliothek der Romane.)

Ein Seitenstück zu Tausend und Eine Nacht. Ueber seine Literargeschichte gibt Georg Rosen, über diesen († 1891) ein Ungenannter Bericht. Das Ganze ist ebenso amüsant wie lehrreich. Mit einiger

träts und Dokumenten geliefert. Jeder Leser wird es den Herausgebern und dem Verleger bestätigen, daß sie ein in hervorragendem Sinne volkstümliches Werk geschaffen haben. In der Zukunft wird es für jeden Deutschen immer wichtiger werden, wie über Luther so über Bismarck und seine Politik sich zu unterrichten. Je mehr man nun selbst aus solch einem Buche lernt, um so mehr wünscht man, dessen Verständnis auch Anderen nahe zu bringen. Heinrich Reuß

Abreißkalender auf das Jahr 1913 zum Besten der Bayreuther Stipendium-Stiftung von E. Küchler-Genth mit Bilderbeigaben von Hans Thoma. Frankfurt a. M., J. Maubach und Co. 3 Mk.

Aussprüche, Sätze, Lieder, Verse aus Werken der Großen aller Zeiten. Viel Goethe, dazu Dante, Michelangelo, Friedrich der Große, Luther, Schopenhauer, Shakespeare, Wagner, Lißt, Chamberlain, Beethoven, Hans Thoma, Herder, Schiller und Andere, eine feine ernste Auswahl. D R

Kleine Mitteilungen

Die in Nr 49 empfohlene Predigt von Rittelmeyer: Wie sollen kirchliche Kämpfe geführt werden? (Nürnberg, Buchhandlung des Vereins für Innere Mission) kostet nicht 10, sondern 20 Pfennige. Ueber die bayrischen Kämpfe, aus denen heraus sie gehalten ist, unterrichtet das Jahrbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Bayerns, herausgegeben von Siegfried Kadner, Pfarrer, 1913, dreizehnter Jahrgang (München, Paul Müller. 242 S. Gebunden 2,50 Mk.). Es enthält einen 46 Seiten langen Aufsatz von Steinlein: Zur kirchlichen Lage in Bayern 1911/12. Die jüngsten Nürnberger Begebenheiten sind da freilich noch nicht berücksichtigt. Gewundert hat mich, daß von den Kämpfen der Lehrer gar nicht die Rede ist. Das Jahrbuch enthält eine Anzahl interessanter Artikel, darunter einen vom Herausgeber: „Positiv".

In Schleswig-Holstein hat die Gesamtsynode sich mit Professor Baumgarten beschäftigt. In einer Weise, die uns weder formell noch sachlich korrekt scheint. Wir können uns nicht näher damit befassen. Aber aus dem nachfolgenden Zeitungskampf interessierte uns vornehmlich Eins. In Nr. 542 der Kieler Zeitung legte ein Kandidat der Theologie, der offenbar nicht von der theologischen Richtung des Angegriffenen ist, aus diesem Anlaß folgendes Zeugnis für Baumgarten ab:

„Die in der 5. Sitzung der 12. Gesamtsynode gegen Herrn Prof. Baumgarten gerichteten Angriffe dürften dazu geeignet sein, eine schiefe Vorstellung von der Lehrtätigkeit Professor Baumgartens an der hiesigen theologischen Fakultät zu geben. Es kann der Anschein erweckt werden, als ob Professor Baumgarten seinen Schülern die eigenen theologischen Anschauungen aufzudrängen suche und die Studierenden der hiesigen theologischen Fakultät wehrlos seinem Einfluß ausgeliefert seien. Beides ist unzutreffend, wie mir Jeder bestätigen wird, der Professor Baumgarten in seiner Lehrtätigkeit kennen gelernt hat. Ich will hier nicht näher untersuchen, ob Professor Baumgarten in seiner theologischen Grundstellung von dem wesentlichen Gehalt der Bekenntnisse unserer Landeskirche überhaupt abweicht; nur nochmals sei betont, daß es eine Verkennung der Sachlage bedeutet, sein Verhalten im Jatho-Prozeß mit einer derartigen angeblichen Abweichung vom Bekenntnis in Zusammenhang bringen zu wollen. Es muß aber festgestellt werden, daß seine Wirksamkeit als akademischer Lehrer — hauptsächlich kommen hier die praktischen Uebungen des homiletischen Seminars in Betracht — von keiner einseitigen Parteinahme getrübt ist. Im Gegenteil bemüht sich hier Professor Baumgarten mit Erfolg, den miteinander kämpfenden Richtungen unserer Landeskirche objektive Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Wie es einem akademischen Betriebe angemessen ist, darf in diesen Uebungen jede Meinung frei geäußert werden, und meine Kommilitonen werden Herrn Professor Baumgarten mit mir dafür dankbar sein, daß er jede wahre und echte Ueberzeugung ehrt und sich mit psychologischer Feinfühligkeit auf jeden abweichenden Standpunkt zu stellen bemüht. Mag vielleicht auch diese oder jene Aeßerung von seiner Seite manchem zunächst anstößig erscheinen, so wird sie doch jeder gerecht und nüchtern Denkende dem lebhaften Temperament statt einer bewußten Absicht des Herrn Professors zuschreiben. Der Vorwurf der einseitigen Parteilichkeit in seiner Wirksamkeit und der versuchten Beeinflussung von hier aus, kann deshalb Professor Baumgarten nie treffen...." (Die Sperrungen wie in der Vorlage.)

Wir haben es nicht anders gewußt, und die Synode konnte das auch wissen. R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Altona. Montag 16. Dezember 4 Uhr im Kaiserhof: Ibsens Brand und das Christentum. Pastor Feddersen-Kirchsteinbek.

Görlitz. Mittwoch 18. Dezember 8 Uhr im Gewerbehaus: Jesus nur Vorbild oder Erlöser? Pastor Petran aus Hermsdorf.

Das **Pfarramt** der evangelischen Gemeinde **Diedenhofen** (Lothr.) sucht einen **Vikar**. Junge Theologen, die Neigung haben, in die Gemeinde- und Diasporaarbeit sich einzuarbeiten, finden gute Anregung und Zeit genug zur wissenschaftlichen Weiterarbeit. Zweite theologische Prüfung nicht erforderlich. Nähere Auskunft erteilt **Pfarrer Dr. Hallier.**

Pfarrstelle

Die neugegründete **II. Pfarrstelle** an **St. Nicolai** in **Nordhausen** am Harz ist baldigst zu besetzen. Einkommen der Grundgehaltsklasse I und 1000 Mk., **nicht 3000 Mk., wie in voriger Nummer stand!** Mietsentschädigung.

Der Stelleninhaber (für den jüngeres Lebensalter erwünscht ist) hat auch die sechs übrigen Pfarrer der Stadt in Behinderungsfällen zu vertreten und sich besonders der Jugendpflege zu widmen.

Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf bis 31. Dezember d. J. an den **Superintendenten in Nordhausen.**

Gesucht auf 1. Januar 1913 in ein süddeutsches Pfarrhaus, mit frauenlosem Haushalt und einem Kinde von 6 Jahren eine gebildete **Haushälterin**, die in Küche und Haus erfahren ist.

Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **P. S.** an die Expedition dieses Blattes.

Ma fille, 18 ans, ayant son brevet d'institutrice français, bonne éducation, désirerait aller dans famille allemande comme **institutrice** ou **demoiselle de compagnie.** Référence par Monsieur le Pasteur Cheuereuse à Balan-Sedan. **Ch. Poirier**, Gérant de l'Agence du Crédit Lyonnais, **Givet** (Ardennes).

Soeben erscheint:

D. Harnack und der Fall Traub

Eine Entgegnung

von

D. Moeller

Mitglied des Evang. Oberkirchenrats

Preis Mk. 1.—.

Berlin W. 9. **Martin Warneck, Verlag**

Soeben sind erschienen:

Lic. H. Hackmann

Welt des Ostens. Reiseschilderungen aus China, Japan, Indien. Mit 1 großen Landkarte von China. Preis geb. Mk. 6.—.

In diesem Bande sind die Ergebnisse einer Forschungsreise (1910—1912) vereinigt, die den Verfasser, von Rußland ausgehend, durch Sibirien, die Mongolei nach dem Herzen Chinas und dann fortsetzend durch Japan, Indien etc. zurückführte. Ein gekürzter Teil ist den Lesern der Christl. Welt durch die Aufsätze, die s. Z. in dieser Zeitschrift erschienen, bekannt.

Vom Omi bis Bhamo. Wanderungen an den Grenzen von China, Tibet und Birma. In 2 Farben gedruckt mit 162 Federzeichnungen, 3 Kunstdrucken und einer Landkarte. Preis gebunden Mk. 6.—.

Am Strand der Zeit. Ausgewählte Predigten. 2 Bände. Preis à Mk. 3.50.

Hackmann macht einen sehr starken Eindruck. Es ist alles so groß und so weit. Er schöpft das ganze Innenleben aus und durchmißt fast den ganzen Umfang des Lebens und der Welt, aber nur vom Innenleben aus. Es hat mich alles gleichmäßig gepackt und gefesselt.
F. Niebergall in „Evangelische Freiheit".

Lic. W. Schüler (Schanghai)

Geschichte Chinas mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Schantung. **Gekrönte Preisschrift.** Mit 3 Landkarten. Preis geb. Mk. 6.—.

Das erste deutsche Werk welches die Geschichte Chinas u. besonders die neuere Zeit im Zusammenhange behandelt.

Verlag von Karl Curtius in Berlin W. 35

Soeben erschien:

D. Fr. Lahusen

Generalsuperintendent in Berlin:

Die Tafeln vom Sinai im Lichte Jesu

Predigten über die zehn Gebote

Gut geb. Mk. 2.—.

Diese Predigtsammlung eignet sich auch ganz besonders zu Geschenken an jüngere Christen.

Berlin W. 9. **Martin Warneck, Verlag**

Würdiges Festgeschenk für ernste Leute

Dein Reich komme

Predigten von **Leonhard Ragaz,** Professor der Theologie in Zürich

Zweite, stark vermehrte Auflage. In eleg. Leinwandbande Mk. 5.20

Unter den Predigtwerken, die in neuester Zeit erschienen sind, ist dies sicherlich das kraftvollste und wuchtigste. Schon manchmal ist der Ruf nach männlichem Christentum ausgestossen worden. Hier ist es in seltener Kraft und Mächtigkeit vertreten. Verfasser geht mit unbestechlicher Rücksichtslosigkeit den verschiedenen Schäden des modernen Lebens, insbesondere auch des christlichen Lebens zu Leibe. Manchem mag er zu weit gehen. Aber im tiefsten Grunde will er nie niederreißen, sondern immer aufbauen. Und er baut auf, indem er das Christentum als die stärkste Lebensmacht verkündigt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Helbing & Lichtenhahn in Basel

Adresse für Deutschland: **St. Ludwig i. Elsaß**

Chronik der Christlichen Welt

J. C. B. Mohr, Tübingen

Nr. 46. Pfarrer und Kirchenregiment — Die römische Kirche in Deutschland (Schluß) — Aus Württemberg. Viertes Stück: Vereine und Versammlungen — Verschiedenes: Traub

Nr. 47. Ostpreußen. Juli 1911 bis Juli 1912 — Hamburg (Schluß) — Verschiedenes: Traub; Düpiert?; Das System Voigts; Quousque tandem?; Die Barmer Konfirmation; Evang.-kirchl. Vereinigung in Württemberg

Nr. 48. Die römische Kurie. 1. April bis 30. September — Die hessische Landessynode — Ostpreußen (Schluß) — Verschiedenes: Zur Verständigung; Religion und Sozialdemokratie; Gebet streikender Arbeiterinnen; Gemeinschaft des Glaubens oder der Theologie? Die Berliner Kirchenwahlen; Eine Sonderverpflichtung Heydorns? Um die Macht.

Nr. 49. Deutscher Pfarrertag in Stuttgart — Aus Württemberg (Schluß) — Die hessische Landessynode (Schluß) — Verschiedenes: Der Wille zum Frieden — Personalien

Preußischer Beamten-Verein

in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 413 140 790 M. Vermögensbestand 153 133 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1911: rund 4 700 000 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Verlag von Otto Brandner in Dresden

Achtzehn Jahre in Uganda und Ostafrika

Von

D. Alfred Tucker, Missionsbischof

2 Teile in einem Band. Mit einer Karte. Mk. 7.50

„Der zweite Band vollendet dies große Werk. Er scheint uns noch fesselnder und wertvoller als der erste. Die Geschichte der Ugand Mission ist so spannend und abwechslungsreich, das Erstarken der jungen Missionskirche so überraschend und mannigfaltig, daß das Interesse an der Entwicklung bis zum Ende anhält. Seit Merenskys Erinnerungen haben wir in deutscher Sprache kaum ein Buch, das uns mit solcher Ausführlickeit in das neue Leben einer reichgesegneten Mission einen Einblick gewährt." (D. Evang. Miss.)

Kirchliche Festgrüße

10 Gravüren, fol., nach † Professor **D. Pfannschmidt.** Text von **Renata Beutner.** Vorwort von D. Koegel. Prachteinband mit Goldschnitt 8 Mk.

„Hier erscheint die christliche Zeichnenkunst auf dem Gipfel der Vollendung." (Pfarrhaus)

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 35

Als gediegene Geschenkwerke für Weihnachten

empfehlen wir aus unserem Verlage

Eucken, R., Hauptprobleme der Religionsphilosophie der Gegenwart. Vierte und fünfte verb. und verm. Auflage. 1912. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

„Jeder, dem die Sache des Christentums am Herzen liegt, der sich unbefriedigt von ihrer heutigen Fassung fühlt und ein neues, auf ernster, philosophisch- und christlich-historischer Grundlage erstrebt, wird reiche geistige Anregung durch seine tiefgrabenden und hochstrebenden Ausführungen empfangen." [Köln. Zeitung]

Spranger, Ed., Wilh. v. Humboldt und die Humanitätsidee. Mk. 8.50, geb. Mk. 10.—.

„Unzweifelhaft den hervorragendsten Erscheinungen der neuesten philosophischen Literatur beizuzählen". [Theol. Lit.-Ztg.]

Paulsen, Friedrich, Philosophia militans. Gegen Klerikalismus und Naturalismus. Dritte und vierte durchgesehene nnd vermehrte Auflage. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

1. Das jüngste Ketzergericht über die moderne Philosophie. — 2. Kant der Philosoph des Protestantismus. — 3. Katholizismus und Wissenschaft. — 4. Der Modernismus und die Enzyklika Pius' X. — 5. Fichte im Kampf um die Freiheit des Denkens. — 6. Ernst Haeckel als Philosoph. — 7. Haeckels Welträtsel als Volksbuch. — Die Entdeckung des Menschen im 19. Jahrhundert.

Koestlin, Julius, Christliche Ethik. Mk. 10.—, in Halbfranzband Mk. 12.—.

„Neben Paulsens Ethik kennen wir keine neue Darstellung, die in so unmittelbarer Berührung mit den Gaben und Aufgaben der Gegenwart steht." [Wissensch. Beilage der Leipziger Zeitung]

Hering, *D.* H., Die Lehre von der Predigt. Mk. 10.—, geb. Mk. 11.50.

Köstlin, *D.* H. A., Die Lehre von der Seelsorge nach evangelischen Grundsätzen. Zweite neubearbeitete Auflage. Mk. 8.—, geb. Mk. 9.—.

Rietschel, *D.* G., Die Kasualien. Mk. 8.50, geb. Mk. 10.—. (Lehrbuch der Liturgik II. Band.)

Bousset, *D.* W., Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter. Zweite Auflage. Mk. 12.—, geb. Mk. 13.50.

„Ein Meisterwerk, das noch auf lange Zeit eine der ergiebigsten Fundgruben der Forschung bilden wird." [H. Holtzmann i. d. Theolog. Litz.]

Evangelische Gemeinde Gummersbach

Eine der 3 unter einander gleichgeordneten Pfarrstellen an unsrer Gemeinde ist **sofort** neu durch Gemeindewahl zu besetzen. Grundgehalt Klasse I, wahrscheinlich 1000 Mk. persönlicher Zuschuß und 1000 Mk. Mietsentschädigung. Gummersbach ist Kreisstadt und Bahnstation; Seminar, Oberrealschule und höhere Töchterschule am Ort. Jeder der 3 Pfarrbezirke hat ca. 3500 Seelen.

Meldungen **baldigst** erbeten an den Vorsitzenden des Presbyteriums, Pfarrer **Zieske, Gummersbach.**

Das Presbyterium
N. d.: Zieske, Pfarrer

Dreihundert berühmte Deutsche

5 1/2 Mk. Bildnisse in Holzschnitt von M. Klinkicht u. Lebensbeschreibungen von Dr. K. Siebert 5 1/2 Mk.

Verlag v. Greiner & Pfeiffer Stuttgart, In den Buchhandlungen vorrätig

Geyer-Rittelmeyer, Gott und die Seele, geb. 7½ M, **Leben aus Gott,** geb. 7½ M, **Rittelmeyer, Jesus,** geb. 2½ M, **Der Pfarrer,** geb. 2½ M, **Nietzsche,** geb. 2½ M, **Tolstoi,** geb. 2 M 70 ₰, **Geyer, Ewige Freude,** geb. 4 M, **Olschewski, Jesus und Du,** geb. 4 M, empfiehlt zu Weihnachten
H. Kerler, Verlags-Conto, Ulm

Herzogs Real-Encyclopädie, ganz neu, (Name eingestempelt) für 160 Mk. zu **verkaufen.**
Postlagernd: Herzog, Göttingen

Man verlange
Probenummern
vom Verlag der Christlichen Welt

Inneres Leben

Predigten im Ulmer Münster
gehalten von
Stadtpfarrer
Dr. R. Pfleiderer
Erschienen im Verlag von
Dr. Karl Höhn Ulm a. D.
gebunden Mk. 3.—
gehaftet Mk. 2.25

Persönliche Zeugnisse aus dem Leben und fürs Leben; im besten Sinne modern.

Festgeschenke

aus dem Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Die heilige Schrift des Alten Testaments in Verbindung mit Fachgelehrten übersetzt und herausgegeben von **EMIL KAUTZSCH.** Dritte, völlig neugearbeitete, mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern versehene Auflage. Zwei Bände. 1909/10. Mk. 20.—, geb. Mk. 24.—, in Halbfranz geb. Mk. 25.—.

Ausführliches Sachregister hiezu bearbeitet von Professor D Dr. **H. HOLZINGER.** 1912. In Leinwand geb. Mk. 5.—.

Das Neue Testament. Uebersetzt von **CARL WEIZSÄCKER.** Originalausgabe. Klein-Oktav. Zehnte Auflage. Ausgabe A. Mit Fundorten und Parallelstellen. 1912. Ausgabe B. Ohne Fundorte und Parallelstellen. 1912.
Jede Ausgabe kart. Mk. 1.50, in Ganzleinen geb. Mk. 2.20, in Leder geb. Mk. 5.—.

B. Duhm

Die Zwölf Propheten. In den Versmaßen der Urschrift übersetzt. 1910. Kart. Mk. 1.60, geb. Mk. 2.40.

Das Buch Jeremia. In den Versmaßen der Urschrift übersetzt. 1903. Neue billige Ausgabe. 1907. Kart. Mk. 1.60, geb. Mk. 2.40.

Die Psalmen. In den Versmaßen der Urschrift übersetzt. 1899. Neue billige Ausgabe. 1907. Kart. Mk. 1.60, geb. Mk. 2.40.

Das Buch Hiob. In den Versmaßen der Urschrift übersetzt. 1897. Neue billige Ausgabe. 1907. Kart. Mk. —.80, geb. Mk. 1.60.

C. Steuernagel

Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament mit einem Anhang über die Apokryphen und Pseudepigraphen. 1912. (Sammlung theologischer Lehrbücher.) Mk. 17.—, geb. Mk. 20.—.

P. Fiebig

Jüdische Wundergeschichten des neutestamentlichen Zeitalters unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zum Neuen Testament bearbeitet. 1911. Mk. 2.—.

Die Gleichnisreden Jesu im Lichte der rabbinischen Gleichnisse des neutestamentlichen Zeitalters. 1912. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende, in Verbindung mit Gerhard Ficker in Kiel, Heinrich Hermelink in Thekla bei Leipzig, Erwin Preuschen in Hirschhorn, Horst Stephan in Marburg herausgegeben von Gustav Krüger in Gießen. 2 Bände 1909/1912. Mk. 20.—, geb. Mk. 24.—. I. Teil. Das Altertum. Von E. Preuschen und G. Krüger. 1911. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—. II. Teil. Das Mittelalter. Von G. Ficker. Das späte Mittelalter. Von H. Hermelink. 1912. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—. III. Teil. Reformation und Gegenreformation. Von H. Hermelink. 1911. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—. IV. Teil. Die Neuzeit. Von H. Stephan. 1909. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

K. Heussi

Kompendium der Kirchengeschichte. 2. verbesserte Aufl. 1910. Mk. 9.—, geb. in Halbfranz Mk. 11.—.

H. J. Holtzmann

Lehrbuch der Neutestamentlichen Theologie. In 2 Bänden. 2. neubearbeitete Aufl. Herausgegeben von A. Jülicher und W. Bauer. (Slg. theol. Lb.). I. Band 1911. Mk. 12.—, geb. Mk. 15.—. II. Band 1911. Mk. 12.—, geb. Mk. 15.—. I/II. Band Mk. 24.—, geb. Mk. 30.—.

A. Schweitzer

Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. Zweite, neu bearbeitete und ergänzte Auflage des Werkes: „Von Reimarus zu Wrede". Unter der Presse.

Geschichte der Paulinischen Forschung von der Reformation bis auf die Gegenwart. 1911. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.40.

F. Niebergall

Praktische Auslegung des Neuen Testaments. Für Prediger und Religionslehrer. (Handbuch zum Neuen Testament V. Band). 1909. Mk. 11.20, geb. Mk. 13.—.

Mut und Trost fürs geistliche Amt. 1907. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.60.

Gott und die Gemeinde, Meditationen. Neue Folge von: **Mut und Trost fürs geistliche Amt.** 1912. Mk. 1.80, geb. M. 2.60.

P. Wernle

Einführung in das theologische Studium. 2. verbess. Aufl. 1911. Mk. 7.—, geb. Mk. 8.60.

Renaissance und Reformation. 6 Vorträge. 1912. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

A. Harnack

Lehrbuch der Dogmengeschichte. 4. neu durchgearbeitete und vermehrte Aufl. (Slg. theol. Lb.). I. Band. Die Entstehung des kirchlichen Dogmas. 1909. Mk. 20.—, in Halbfranz geb. Mk. 23.—. II. Band. Die Entwickelung des kirchlichen Dogmas I. 1909. Mk. 14.—, in Halbfranz geb. Mk. 17.—. III. Band. Die Entwickelung des kirchlichen Dogmas II. Register zu Band I—III. 1910. Mk. 24.— in Halbfranz geb. Mk. 27.—. Gesamtpreis des Werkes Mk. 58.—, geb. Mk. 66.—.

F. A. B. Nitzsch

Lehrbuch der evangelischen Dogmatik. 3. Aufl. bearbeitet von Professor Lic. Horst Stephan. (Slg. theol. Lb.) 1912. Mk. 20.—, geb. Mk. 22.—.

E. Troeltsch

Gesammelte Schriften. I. Band: **Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen.** 1912. Geheftet in zwei Hälften Mk. 22.—. In einen Band geb. Mk. 25.—.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.

Hierzu als Beilage ein literarischer Prospekt von der Verlagsbuchhandlung H G Wallmann in Leipzig (Werke von D. L Schneller u. A.); der Prospekt lag der Buchhandelsauflage schon in voriger Nummer bei